

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2.- Goldmark...

Der „Vormärz“ mit der Sonntagsbeilage „Gold und Zeit“...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Mormärz

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Freitag, den 12. Dezember 1924

Vorwärts-Verlag S.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Marx über den Bürgerblock.

„Nicht erwünscht und nicht tragbar.“

Der Reichskanzler gewährte gestern einem Redakteur des „Hamburger Fremdenblattes“ eine Unterredung...

„An und für sich scheint mir diese Gewähr durchaus gegeben zu sein, denn eine große Mehrheit der Wähler hat am 7. Dezember den Parteien ihre Stimme gegeben...“

Seit der Annahme der Dawes-Befehle im Reichstag ist die Frage der Schaffung einer sicheren Regierungsmehrheit akut...

folgt ist, auch jetzt als politisches Gebot und Vollzug des Willens der deutschen Wähler angesehen wird.

Eine Erweiterung der Regierung nach rechts, gegen die ich bei der gegenwärtigen außenpolitischen Lage Deutschlands gewisse Bedenken gehegt und offen ausgesprochen habe...

erwünscht oder auch nur tragbar

ist, darüber gehen die Meinungen auseinander. Ich persönlich bin nicht in der Lage, diese Frage zu bejahen.

Auf die Frage, ob denn das Zentrum eine Rechtsregierung unterstützen werde, erklärte der Kanzler: Das Zentrum hat seit 1919 auch in den schwierigsten Situationen der Regierung seine Unterstützung nicht versagt.

Rücktritt des Kabinetts Anfang nächster Woche

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett schied in seiner gestrigen Sitzung den Beschluß, dem Reichspräsidenten zu Beginn der nächsten Woche das Rücktrittsgesuch zu unterbreiten.

Die Fraktionsberatungen.

Der Vorstand der Zentrumsfraktion des preussischen Landtags wird im Laufe des Freitag vormittag zu einer Sitzung zusammentreten.

Die deutschnationale Landtagsfraktion wird am Mittwoch eine Sitzung abhalten, die deutschpöplische am Freitag nächster Woche.

Von den Reichstagsparteien haben die deutschnationale und die sozialdemokratische ihre Reichstagsabgeordneten zum Dienstag vormittag zwecks Bildung der Fraktion in den Reichstag zusammengerufen.

Thüringen und der Wahlausfall.

Kampf um die Auflösung des Landtages.

Weimar, 11. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Das Ergebnis der Reichstagswahl wird in der gesamten thüringischen Presse nach der Richtung hin behandelt, ob eine Auflösung des thüringischen Landtags eintreten soll oder nicht.

für die Regierung bedeuten. Dem thüringischen Landtag kann nicht mehr das Recht zugesprochen werden, im Namen des thüringischen Volkes zu sprechen.

Die Stellung des Bayerischen Bauernbundes.

München, 11. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Da die Partei des Bayerischen Bauernbundes und der Wirtschaftspartei mit ihren 17 Mandaten unter Umständen nicht ohne Einfluß auf die Regierungsbildung sein wird...

Kommt der Bürgerblock?

Eine belgische Stimme.

Brüssel, 11. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die Versuche, Deutschland durch einen Bürgerblock zu regieren, werden in Belgien allgemein scharf verurteilt und nur von der Chauvinistenpresse mit höhnischer Genugtuung aufgenommen.

Es sei eine sonderbare Illusion, wenn die deutschen Parteiführer glauben, die Lage des Reiches könne eine Rechtsregierung vertragen, eine solche Regierung würde von Millionen Friedliebender in den Entente-Ländern als Provokation aufgefaßt werden.

Scheidemann als Zeuge...

... und der deutschnationale Parteisekretär.

F. Kl. Magdeburg, 11. Dezember. (Eig. Drahtb.)

Postliche Wichtigmacher gibt es mancherlei. Zu dieser Abart von Mitmenschen gehört nicht nur Richard Leichenmüller, der sich jetzt mit zweien seiner Freunde beim Gericht als Zeuge dafür anbietet, daß der Abgeordnete Ebert und der sozialdemokratische Parteivorstand sich den Munitionsarbeiterstreik habe „stehlen“ wollen...

Zur Kategorie der Wichtigmacher gehört auch der deutschnationale Parteisekretär v. Forstner, der vor Gericht heute eine seiner zahlreichen Wahreden oder Leitartikel gegen die Sozialdemokratie und den Reichspräsidenten als Zeugenaussage zum Vortrag brachte.

Die Frage, ob er irgend etwas Positives von der Mitwirkung Eberts bei dem Streik wisse, muß er verneinen. Aber — mit großer Befle: „In Frankreich stellten die Sozialisten den Munitionsmister, in Deutschland machten sie den Munitionstreik.“

Rechtsanwalt Landsberg fragt diesen Sonderling mit dem deutschnationalen Heldenbariton, ob ihm bekannt sei, daß Ludendorff im September 1918 sofortigen Waffenstillstand verlangte mit der Begründung, daß das deutsche Heer ausgebrannt sei...

Ein Kapitän Meermann, über das gleiche Thema befragt, weiß nur, daß am 28. Januar 4000 von der etwa 17 000 Mann starken Belegschaft der Marinewerft Kiel gestreikt haben, daß die Zahl der Streikenden am 29. auf 7000 gestiegen sei.

Das sind die Zeugen der Verteidigung. Vom gleichen Kaliber ist der Tischler Syrb, der von Ebert etwas gehört haben will, was kein Vernünftiger auch nur für denkbar hält und der schließlich bei der Gegenüberstellung einen vergessenen Zusatz machte, der die erste Behauptung so gut wie aufhebt.

Der Nachmittag war der Vernehmung Scheidemanns gewidmet. Der jugendliche Verteidiger des Stahlhelmangelegten, der Rechtsanwalt Martin, der schon die Kappisten im Jagowprozeß mit verteidigte, hat einen ganzen Berg von Reichstagsprotokollen, Kriegs- und Revolutionsbüchern, Flugschriften und dergleichen vor sich aufgebaut und brennt vor Begierde, aus Scheidemann alles herauszufragen, was nur immer sein teutonisches Herz wünscht.

Zunächst schildert Scheidemann, wie überhaupt die Streikstimmung aufkommen konnte. Das Volk stand im vierten Kriegsjahr, es hatte die Kohlrübenzeit hinter sich und litt am Notwendigsten Mangel.

ganzen Krieges die Notwendigkeit der Landesverteidigung be-
trachtet und sind dafür von gewissen Kreisen als Sozialverräter
und Sozialpatrioten, als Regierungssozialisten und noch
schlimmer beschimpft worden. Wir haben trotz allem an den
für richtig gehaltenen Linien unserer Politik festgehalten, ob-
schon man uns alle Schlegelstreifen andichtete. Wenn wir
damals nicht in die Streitleitung eingetreten
wären, so sähe vermutlich das ganze Gericht nicht hier, denn
die Bewegung hätte leicht einen Verlauf nehmen können, der
ein großes Unglück für alle bedeutete. Damals hätten sich leicht
wirklich „Revolutionszustände“ entwickeln können, die damit
erwägen, daß keine „Mitteldeutsche Presse“ den Reichs-
präsidenten einen Landesverräter hätte schimpfen können.
Man sollte uns aber nicht noch dafür — sieben Jahre später —
beschimpfen. Der Reichspräsident und der gesamte Partei-
vorstand waren nicht gegen alle Forderungen, die die Streiten-
den stellten. Wir waren aber gegen ihre Ermäßigung durch
den Streik, den wir für ein Unglück hielten. Wir haben
uns geweiht, die Forderungen anzuerkennen, die ohne unser
Zutun aufgestellt waren. Wir haben andere Formulierung
verlangt. Aber eine Umredigierung konnte nicht stattfinden,
weil das Verbot des Generals v. Kessel dazwischen-
sprang, so daß eine ernsthafte Beratung der Forderungen
überhaupt nicht stattfand.

Nun hat aber der „Vorwärts“ am 29. Januar 1918
morgens geschrieben, daß der Inhaft der Forderungen von der
großen Mehrheit des Volkes geteilt werde, und daß daraus sich
die grundsätzliche Stellungnahme der Sozialdemokratie zu der
Bewegung von selbst ergebe. Ja, man hat einen Monat später
im Reichstag erklärt, daß die Parteileitung die Haltung
des „Vorwärts“ während des Streiks gebilligt habe, fol-
glich — so meint die Verteidigung — habe natürlich auch der
Reichspräsident die Zustimmung des „Vorwärts“ zu
den Streikforderungen gutgeheißen.

Da entspinnt sich nun — zum erstenmal — vor dem Ge-
richt eine Auseinandersetzung, ob der Parteivorstand einen be-
stimmenden Einfluß auf die Redaktion des „Vorwärts“ und
auf einzelne seiner Artikel habe und ausüben müsse. Belang-
lose Nebenächlichkeiten! Aber durch diese Erörterungen ergibt
sich die Notwendigkeit, wenigstens diesen zitierten Artikel ein-
mal ganz vorzulesen, von dem bis dahin nur ein aus-
dem Zusammenhang gerissener Satz vorgetragen war, und an-
gesehen des ganzen Artikels verstummte selbst der fragelustigste
Verteidiger mund.

Am Freitag soll Gustav Bauer vernommen
werden, der heute nur einige kurze Fragen zu beantworten
hatte. Wann der Prozeß zu Ende geht, ist noch gar nicht ab-
zusehen. Ein großer Teil von Zeugen ist bereits auf
Dienstag nächster Woche geladen und andere neue An-
träge auf weitere Ladung sind noch in Aussicht gestellt. Mit
Recht ist schon die Frage aufgeworfen worden, ob alle diese
Nebendinge, die bisher erörtert worden sind, etwas mit dem
Vorwurf zu tun haben, der dem Reichspräsidenten gemacht
worden ist, er habe den Munitionstreik angezettelt und dadurch
Landesverrat verübt. Aber die Wege des Gerichts
sind wunderbar und niemand weiß, wo sie
münden werden.

(Verhandlungsbericht in der 2. Beilage.)

Die „Deutsche Zeitung“ hatte im Zusammenhang mit
der Aussage des Reichspräsidenten, in der es hieß,
daß er von dem während des Munitionstreiks im Januar
1918 verbreiteten radikalen Flugblatt nichts gewußt habe, geschrieben,
es sei nicht anzunehmen, daß die Streikleitung, zu der bekannt-
lich auch Gen. Ebert gehörte, von dem Flugblatt keine Kenntnis gehabt
habe. Auf unsere diesbezügliche Anfrage, ob die „Deutsche Zeitung“
damit den Reichspräsidenten des Meineides bezichtigen wolle,
antwortet das Blatt nunmehr:

Ja, bestand denn die Streikleitung nur aus Herrn Ebert?
Das ist doch wirklich allesbarer Unsinn!

Da es sich in dem Wagoburger Prozeß nur um die Stellung
des Gen. Ebert zum Streik handelt, konnte die Anspielung der
„Deutschen Zeitung“ nur einen Sinn haben, wenn sie sich auf Ebert
bezog. Das bezeichnet die „Deutsche Zeitung“ als baren Unsinn.
Unsere zweite Frage, wie die „Deutsche Zeitung“ zu der sonder-
baren Behauptung komme, Dittmann habe feinerzeit vor Gericht
geschworen, um zu verhindern, daß Gen. Ebert wieder ins Zuch-
thaus komme, beantwortet das Blatt damit, daß es das gar nicht
behaupten wollen und daß ein Druckfehler an dieser
Unterstellung schuld sei. Es habe heißen sollen, Dittmann wolle
verhindern, daß Ebert „so wie er“ ins Zuchthaus komme.

Dittmann war aber nicht im Zuchthaus, sondern auf
Festung

Wir haben dieser viel sagenden Selbstcharakteristik nichts hinzuzufügen.

Die abgelehnte Krone.

Der Reichspräsident und der Rücktritt der Regierung.

Die Reichsregierung läßt mitteilen, daß sie zu Beginn
der nächsten Woche zurücktreten wird. Sie hat diesen Beschluß
selbst gefaßt, nachdem sie ursprünglich nur den prinzipiellen
Beschluß zum Rücktritt gefaßt, die Entscheidung über den
Termin des Rücktritts aber von einer Bepredung mit dem
Reichspräsidenten abhängig machen wollte. Diese Absicht des
Kabinetts hat der „Kreuzzeitung“ Anlaß zu folgender
Betrachtung gegeben:

„Man hat nämlich die letzte Entscheidung, nämlich die über
den Zeitpunkt des Rücktritts, dem Reichspräsidenten
zugehoben und damit die demokratischen Grund-
sätze insofern durchbrochen, als dem Reichspräsidenten
eine Befugnis gegeben wurde, die er verfassungsrecht-
lich und auch nach parlamentarischem Brauche nicht besitzt. So
wächst Ebert immer mehr in eine Diktatorstellung
hinein, je öfter letzte Entscheidungs- und Willensbestimmungen
ihm übertragen werden.“

Die „Kreuzzeitung“ unterstellt dem Reichspräsidenten eine
Diktatorstellung, die er weder einnimmt noch erstrebt. Er hat
die Krone, die ihm die „Kreuzzeitung“ zuschieben möchte, höf-
lich abgelehnt und den Zeitpunkt des Rücktritts
ganz dem Kabinett überlassen.

Halb und Halb.

Der nationale Wahllohr.

Diesmal nicht Wampe, sondern Rückfort. Die Ferd. Rückfort
Nach A.-G. verhandelt folgendes Rundschreiben:

„An uns sind eine ganze Menge von vaterländischen
Verbänden (Stahlfabrik, Jungdeutscher Orden, Deutschösterlicher
Orden, Bismarck usw.) mit der Bitte um Herstellung eines be-
sonderen Wähllohrs mit irgendeiner nationalen
Aufschrift herangetreten. Auch aus den Kreisen unserer Ver-
treter sind diesbezügliche Forderungen an uns gestellt worden.“

Wir haben nun unseren Wähllohr „Rückfort Halb und
Halb“, der als Bismarckenschilder und ausgesprochener Herren-
lohr überall besonderer Beliebtheit erfreut, ausgewählt und
liefern ihn unter der Bezeichnung „Rückfort Alter Feil“
zum Preise von 4 Mk. die 1/2-Markstücke einschließlich Glas und Riste
frachtfrei jeder deutschen Wahlstation.

Das Hochschilde zeigt Friedrich den Großen im Profil mit
der Aufschrift „Alter Feil Deutscher Edelkür“ und ist sehr
auffällig in den Farben Schwarz-Weiß-Rot ge-
halten, so daß uns von keiner nichtnationalen Seite laut der
Vorwurf nationaler Werbung gemacht werden kann.

Wir nehmen an, daß der Wähllohr besonders von den Restau-
rateuren, bei denen Verbandslokale vaterländischer Vereine sind, gern
ausgenommen wird, unbedingt auch jedoch vor der Wahl
Schwarz-Weiß-Rot als Schnapsreklame, Schwarz-
weißroter Halb und Halb — deutschnationaler Werbeapparat
Schwarz-Weiß-Rot, aber sehr unauffällig, sozusagen halb und
halb, also echt deutschnational.

Der Prozeß wegen des Kessel-Versuchs hat in Romo
begonnen. Die Öffentlichkeit wurde ausgeschlossen.

Die Militärkontrolle in Deutschland.

Kein günstiger Bericht.

Paris, 12. Dezember. (Eca.) Wie der Berliner Berichterstatter
des „Journal“ meldet, arbeitet die Interalliierte Militärkontroll-
kommission augenblicklich mit Hochdruck an der Fertigstellung des
Berichts über die Generalkontrolle der deutschen Entwaffnung. Aller
Wahrscheinlichkeit nach werde der Bericht am 20. Dezember beendet
sein und die Interalliierte Militärkontrollkommission werde Berlin
am 1. März verlassen. Der Berichterstatter glaube zu wissen, daß
der Bericht für Deutschland nicht so günstig sein werde, wie
man es allgemein in Deutschland erwartet. Er enthalte zahlreiche
und außerordentlich genaue Kritiken über die Verletzung der Ent-
waffnungsbestimmungen. In der Hauptsache werden folgende drei
Punkte aufgeführt: 1. das Amt eines Generalstabschef der Reichs-
wehr, das bekanntlich General von Seeckt inne habe, sei unvor-
einbar mit dem Friedensvertrage. Die Alliierten verlangten also
die Abschaffung dieses Amtes und fordern, daß das Oberkommando
der Reichswehr von zwei unabhängig voneinander arbeitenden Offi-
zieren ausgeübt werde, deren Funktionen genau festgestellt werden
sollen. 2. Trotz wiederholter Vorstellungen habe die Interalliierte
Militärkontrollkommission es nicht erreichen können, daß von deut-
schen Generälen die Sonderarchive über den genauen Stand
der Bewaffnung des Reiches bei Abschluß des Waffenstillstandes
übergeben wurden. Vor einigen Monaten sei es einem englischen
Kontrolloffizier gelungen, diese Archive zu entdecken. Der deutsche
Verbindungsoffizier, der den englischen Offizier begleitete, habe den
Engländer unter einem Vorwande aus dem Archiv herausgelockt,
und als der englische Offizier zwei Stunden später zurückkam, sei
das Archiv bis auf das letzte Blatt verschwunden gewesen. 3. Die
Schließung der Grenzfestungen sei nicht entsprechend der Vor-
schriften des Friedensvertrages ausgeführt worden.

Hierzu wird von zuständiger deutscher Stelle erklärt: Die Be-
hauptung, daß in dem Bericht eine Abschaffung des Chefs der Heeres-
leitung verlangt werden wird, ist im höchsten Grade unwahr-
scheinlich, ja, fast unmöglich. Die Stellung und der Wirkungsbereich
des Chefs der Heeresleitung ist in dem Wehrgesetz von 1921
festgelegt und feinerzeit von General Koller gebilligt worden.

Die Schilderung der Vorgänge in Punkt 2 beruht anscheinend
auf einem Vorwurfs, das sich nicht in der geschilderten Weise,
sondern bedeutend harmloser (es handelte sich nicht um das
„Geheimarchiv“, sondern um einzelne Aktenstücke) in Spandau
vor 4 Jahren zugetragen und das bereits damals seine Auf-
klärung gefunden hat. Es erscheint unmöglich, daß die Note der
Kontrollkommission auf diesen vier Jahre zurückliegenden Vorgang
jeht zurückkommen wird.

Was die angeblich ungenügende Schließung der Grenzfestungen
anlangt, so ist von zuständiger Stelle auf das Unzutreffende dieser
Behauptung schon mehrfach hingewiesen worden.

Wälferbund und Rüstungskontrolle.

Rom, 11. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Im Wälferbundrat
schmitt Briand am Mittwoch die Frage der Ueberwachung der ent-
militarisierten Gebiete an. Ein Ratsbeschluß vom Donner-
stag beauftragt die permanente Militärkommission, praktische Vor-
schläge für die Rhein-Zone zu machen. Frankreich vertritt schon
jeht einen maßgebenden Einfluß auf die Kontrolle in der Rhein-Zone
zu erhalten.

Die Pariser Kunstgewerbeausstellung.

Deutschland beteiligt sich nicht.

PARIS meldet: In der Kabinettsitzung am Mittwoch wurde über
die am Sonnabend hier eingegangene Einladung der franzö-
sischen Regierung zu der Kunstgewerbeausstellung in
Paris Beschluß gefaßt. Mit Rücksicht auf die sehr erheblichen
finanziellen Mittel, die eine der Bedeutung des deutschen
Kunstgewerbes entsprechende Beteiligung an der Ausstellung erfor-
dern würde und deren Bereitstellung bei der gegenwärtigen Lage der
Reichsfinanzen nicht verantwortet werden kann, und im Hinblick
auf die kurze Zeit, die selbst bei Vorhandensein der
erforderlichen Mittel für eine sorgfältige Vorbereitung der Aus-
stellung nicht hinreichen würde, entschied sich das Kabinett für den
Verzicht auf die Beteiligung. Der Botschafter in Paris ist ange-
wiesen worden, der französischen Regierung den Dank der Reichs-
regierung für die Einladung zum Ausdruck zu bringen und die

Igor Strawinsky.

Konzertumschau von Kurt Singer

Der berühmte Pariser Meister Picasso hat ein Bild von Stra-
winsky gemalt: breit auf einen Stuhl gelehnt imponiert neben
einem brutal dreinschauenden Antlitz, scharf vorspringendem Nasen-
gabel und wulstigen Lippen das riesenformat zweier fleischeriger
Hände. Sieht oder spricht man diesen Mann, der wie kein Zweiter
(außer Schönberg) die Musik unserer Tage betrachtet hat, so wirkt er
ganz anders, fast wie ein geschnitzter, in Kleidung und Manier
forretter, geistig beweglicher Salonmensch. Selbst das Monokel und
die Gamaschen scheinen nicht. Das Spiel der Hände jedoch verrät
neben der Blüte des Mannes seine Härte, neben dem intellektuell
Zugespitzten das Unwüchsigke, natürlich Jupaende. Tatsächlich lebt
in seinem Werk und in seinem Spiel ein Stück russischen Volkstums,
das ja nicht frei von asiatischen Wüchsigkeiten ist. Doch scheint die
Sprache der früheren Russen ganz ausgeblüht auf Kosten eines gerade bei
Strawinsky wieder blühend gewordenen, aufrüttelnden rhythmischen
Empfindens. Im „Sacre du printemps“ schwebt allerdings in höchst
eigener und tief dringender Form, mit ungewöhnlichen Akkorden des
Orchesters festliches Erleben; die rhythmische Polphonie bleibt das
Dominierende, das Originalste. Da ein Zufall Strawinsky mit dem
russischen Ballett zusammenführte, so wurde diese Urbegegnung des
genialen Mannes tatsächlich zu einem Neugeburt unserer musikalischen
Einstellung. Seine Rhythmenmelodie verband sich mit den Be-
wegungen der Tänzer zu einer absoluten Einheit (wie im Petruschka-
Ballett). Das Klavierkonzert, das er unter Furtwänglers
Begleitung spielte, geht auf eine andere Art von Musikerlebnis zurück.
Ganz bewußt wagt es die Form eines antiken, etwa Bachschen Kon-
zertes, hat große pastosische Themen, die in Variationen und mit sehr
finger Kontrapunkt an uns vorüberziehen, sehr hinter die schwere
Wucht des Allegro ein Vagabundieren von weicherer und gerader in-
brünstiger Tönung und jagt kontrastierend ein Adagio nach, das in
seinem spitzigen Burt und in seiner Figuraton gleichfalls an Musik
des 17. Jahrhunderts erinnert. Alles dies mit Vorbehalt. Der Klang
ist, wenn auch nicht exzentrisch modern, so doch auch nicht kontabel im
alten klassischen Sinn. Wer G und Gis, zu gleicher Zeit angeschlagen,
als Mißklang empfindet, und wer nicht imstande ist, einen Kontra-
punkt, der sich mit einem andern reißt, als natürlich zu empfinden,
der betrauert sich auch vor diesem Werk. Die meisten hören werden
aber die Dämonie und die rhythmische Triebkraft dieses Komponisten
unter den pianistisch nicht hochwertigen, doch persönlich auf-
trumpfenden Händen des Spielers empfinden haben. Die Rückkehr
zum Primitiven wird deutlich, auch wo das Gewollte nicht gerade in
eine Fülle von Gedanken und Inhalt gleitet. Strawinsky hat rein
musikalisch Stärkeres schon gegeben. Die Kraft, die aus diesem
Klavierkonzert strömt, ist bedeutend genug, um den Komponisten
selbst weiter anzurufen. Es ist eine Rückkehr zur Tonalität und zu
einem festen Formwillen zu spüren, also eine Rückkehr von der
Modernen zur Vormodernität. Das Klavier hebt sich von einem
Orchester, in dem die Streicher bis auf die Bässe fehlen, vorzüglich
ab. Strawinsky wurde als Spieler und Komponist trotz des
stürzenden Verlusts einer Minderheit stark geehrt. Das beweist, wie
man auch das konservative Publikum der Philharmonischen Konzerte

allmählich erziehen kann. Furtwängler selbst holte sich mit der
jugendlichen, leicht reiferlichen Duzerüre „Der Korcor“ von
Berlioz einen Späterfolg. Die Begleitung des Klavierkonzertes,
in dem bei 30 Taktten 2 mal der Rhythmus umgestellt werden muß,
machte ihm gewiß nur wenige nach. Das Schönste am Abend war
aber die C-dur-Sinfonie von Schubert und in dieser wieder das
schicksalshafte Andante, dessen unsehbarer Zauber, dessen Anmut und
Empfänglichkeit Furtwängler ganz meisterhaft gestaltete. Hier war
Wehmut zugleich und überirdische Freude, Träumen und Abschied-
nehmen. So sang sich Furtwängler sein eigenes herrliches Abschieds-
lied vor seiner Reise nach Amerika. Ein „Glückauf“ und ein „Auf
Wiedersehen“ sang ihm in dem Jubel der Menge nach.

Von dem Spieler Strawinsky zu dem Pianisten Gieseking —
weshalb ein Meilenstein! In der modernen Ausdruckskunst Debussis
ist Gieseking der vollendetste Spieler. Es gibt keinen, der derartig
ganz das dürftige, konturlose, schwebende und schwingende, das geistige
und flangische Schwimmen in den Präluuden nachmacht wie er. Daß
der ganze Körper des Mannes motorisch arbeitet, ist Wunder und
Ergebnis zugleich, doch sollte er das abschredende Singen, Atmen und
Schnauben einzudämmen versuchen. Madala Rallon verband
in dem Vortrag des Präludes und Chorals von César Franck männ-
liche Anfruchtbarkeit mit einer sehr vornehmen musikalischen Empfin-
dung; sie scheint geistig noch nicht ganz über den Dingen zu stehen,
doch ist große Musikalität unmerkbar. Die junge Pianistin Ellen
Cahn machte den Versuch des ersten öffentlichen Auftretens mit
hüblichem Erfolg. Eine aufgeschulte Hand und ein gefundenes, natür-
liches Einfühlen in Musik nehmen sympathisch für die 16jährige ein.
Doch ist das noch die Zeit, wo man im Flügelstunde zur Schule der
Sonaten geht. Entwicklung zur Höhe oder Stillstehen beim begabten
Durchschnitt lassen sich noch nicht voraussagen. Sie wurde von einem
Orchester begleitet, das Herbert Müller-Endenbium mit
leidlicher Sachkenntnis führte. Daß ein Orchester von zwanzig
Mann das Meisterfingervorspiel nur eben richtig, aber nicht für das
Gehör der Anspruchsvollen spielt, kann nicht Wunder nehmen; doch
sollte es ein Anfang sein, der gewiß zum Verdammten kein Recht
gibt. Meister Carl Hiehl ließ von seinem Modracholchor neue
Vollständer von Regnicel zur Uraufführung bringen. Ein bewußt
antiker Stil, herbe melodische Führung und eine im ganzen homo-
phone Gesamthaltung machen das Liederspiel zu einem angenehmen
Gewinn. Es erinnert etwa an die leider vergessenen Lieberzungen
von Herzogenberg, gefolgt an Mendelssohn. Drei Sopranistinnen
von Arnold Schönberg fanden in Elisabeth Dühloff eine gute,
empfindungswarme Interpretin. Es sind wieder aus alter Zeit, die
Schönberg nach auf den Spuren von Brahms zeigen; in der „Er-
bebung“ gelang ihm sogar ein da-cappo-Schloper. Gretli Bloch,
Schülerin der Marie Bergwein, hat eine kleine, bewegliche, zarte
Sopranstimme, die in der Tiefe substanzlos wird und dem pathetischen
Ausdruck gegenüber verfliegt. Altitalienische Arien passen ihr und ge-
lingen ihr wesentlich freier und hübscher als das archaische Format des
Schubertischen Liedes. Flora Keller aus Zürich verwechselte
Berlin mit Röhrenbroda. So unvorbereitet, so unzufällig wie
unsicher hat gewiß lange niemand im Beethovensaal gesungen.

Den Lebenden gilt unser Spruch. Den Toten der Woche ein
wehmütiges Gedenden. Iwan Scharwenka starb im 75. Lebens-
jahr. Ein hervorragender Virtuose des Klaviers, international

anerkannt als Pädagoge, lange Jahre in Berlin für neue Kunst
werbend (Requiem von Berlioz), ein Kämpfer für die Ständes-
organisationen wird er unvergessen bleiben. Eins der berühmtesten
Privatkonjertorien trägt seinen Namen und das b-moll-Klavier-
konzert wie die polnischen Länge werden den Ruf des Komponisten
der Nachwelt erhalten.

Das Gefängnis als Hochschule.

Unter diesem Titel werden in Heft 19 der illustrierten Halb-
monatschrift „Bimini“ (Verlag von Hoffmann u. Campe) einige
interessante Mitteilungen über den Aufenthalt Bebel's auf der
Hubertusburg gemacht, wo Bebel seine Festungshaft nach seiner
Verurteilung im „Hochverratsprozeß“ verbüßt hat. Bebel sagt selbst
in seinem Memoirenwerke „Aus meinem Leben“, daß er mit seiner
Festungshaft „Schwein“ gehabt habe, weil er die unwillkürliche
Ruhe zu eifriger wissenschaftlicher Arbeit, besonders zum Studium von
Nationalökonomie und Geschichte, habe benutzen können. Damals ist
u. a. sein heute längst vergriffenes Buch über den „Deutschen Bauern-
krieg“ entstanden, und ebenso erhielt Bebel damals durch das Studium
der französischen Utopisten die erste Anregung zu seinem Buche „Die
Frau und der Sozialismus“. Was für vielseitige geistige Interessen
Bebel damals hatte, geht aus dem nachfolgenden, bisher unveröffent-
lichten Briefe hervor, den Bebel im letzten Vierteljahr seiner
Festungshaft an den Berliner Verlagsbuchhändler Reinhold
Schillingmann gerichtet hat und in dem er um die Uebernahme
einer Anzahl von Büchern bittet. Die Bekanntheit Bebel's mit
Schillingmann hatte Wilhelm Liebknecht vermittelt, der feinerzeit von
der Gräfin Hafffeldt den Auftrag übernommen hatte, eine Biographie
Bassel's zu schreiben, die Schillingmann, einer der Verleger von
Schriften Bassel's, herausbringen sollte. Diese Angelegenheit hat
sich zwar erledigt, doch hat Schillingmann auch sonst Beziehungen
zur politischen Arbeiterbewegung der sechziger und sebziger Jahre
und zu den bekanntesten Führern der Sozialdemokratie und Eisenacher
unterhalten. Der erwähnte Brief Bebel's, der sicher versehentlich
1872 — statt 1874 — datiert ist, hat den folgenden Wortlaut:

Hubertusburg, den 7. März 1872.

Gechter Herr Schillingmann!

Noch einmal, bevor ich die Räume von Hubertusburg verlasse —
was in 10 Wochen geschieht —, nehme ich mir die Freiheit, Ihre Güte
für die Akquirierung einer Anzahl Bücher, die ich als geistiges Futter
für Jüdau brauche, in Anspruch zu nehmen.

Es ist eine ziemlich lange Liste und ein groß Stück Arbeit, für
das ich Ihr Wohlwollen in Anspruch nehme.

Ich wünschte und bitte folgendes für mich zu erwerben und anher
zu senden:

1. Hädel: Natürliche Schöpfungsgeschichte, neueste Auflage.
2. F. A. Lange: Geschichte des Materialismus, 2. Auflage.
3. A. v. Humboldt: Kosmos.
4. Adam Smith: Reichtum der Nationen (Deutsch).
5. Dr. L. Hirt: Ueber die Krankheiten der Arbeiter. Ferd. Hirt
u. Sohn, Leipzig und Breslau.
6. Dr. von der Goltz: Die ländliche Arbeiterfrage und ihre
Lösung. Neueste Auflage. Rafemann, Danzig.

Gründe darzulegen, aus denen sie sich jeder eine Beschädigung der Ausstellung verschonen muß.

Paris, 11. Dezember (Eigener Drahtbericht.) Die Meldung, daß die deutsche Regierung beschloffen hat, die Einladung zur Internationalen Ausstellung für angewandte Kunst abzulehnen, hat in den hiesigen politischen Kreisen wegen seiner Begründung peinlich überrascht. Man hat für das Argument volles Verständnis, daß die Zeit bis zur Eröffnung der Ausstellung bereits zu kurz ist, um eine der Bedeutung des deutschen Kunstgewerbes angemessene Beteiligung vorzubereiten. Dagegen sieht man in einer weiteren Begründung, daß Deutschland mit Rücksicht auf die Höhe der ihm auferlegten Reparationslasten (wird nicht gelogt) nicht in der Lage sei, die sich auf 5 Millionen Mark belaufenden Kosten für die Ausstellung, eine nicht gerade sehr lakonische Antwort auf den von dem Ministerium Herriot in der besten Absicht unternommenen Versuch, die Unterlassung seines Vorgängers wieder gutzumachen. Man verweist weiterhin darauf, daß die Begründung der Ablehnung mit finanziellen Schwierigkeiten um so ungeschickter sei, in einem Augenblick, wo die Defizitenausweise der deutschen Finanzverwaltung von Woche zu Woche größere Verluste aufweisen und die deutsche Regierung aus diesem Grunde bereits eine Herabsetzung zahlreicher Steuern in Aussicht genommen hat.

Fort mit den Republikanern! Wenn der Bürgerblock regiert.

München, 11. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Da der Obmannsbeirat München des Bayerischen Kriegerbundes, um es mit Apprett und seinen alten Generalen nicht zu verderben, horknädig auf seinem Beschluß, daß Reichsbanner bei der Denkmalsenthebung am nächsten Sonntag auszuschließen, beharrte, wollte das Reichsbanner am genannten Tage nachmittags eine friedliche Totenehrung am neu entfallenen Denkmal vornehmen. Diese wurde nunmehr von der Münchener Polizei verboten, und zwar mit folgender Begründung: Der Bund republikanischer Kriegsteilnehmer Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold ist nach seiner Zusammensetzung und bisherigen Betätigung zweifellos eine politische Organisation. Das Reichsbanner hat ihn auch als eine solche anerkannt. Veranstaltungen des Reichsbanners, insbesondere solche, wie sie am 14. Dezember geplant sind, sind deshalb als politische anzusehen und sind nach der Verordnung des Generalstaatskommissars vom 27. Dezember 1923 als öffentliche politische Versammlungen unter freiem Himmel verboten.

Saarschulfrage und Völkerverbund.

Rom, 11. Dezember. (II) Der Völkerverbund hat über die Frage des Unterrichts in den Schulen des Saargebietes verhandelt. Die Beschwerde der deutschen Regierung vom 9. August über die Verhinderung der Einrichtung französischer Schulen auf die Bevölkerung einzuwirken, wurde verlesen. Die Saarregierung hatte ein Memorandum zur Widerlegung ausgearbeitet. Berichterstatter war der Italiener Salandra. Nach einer kurzen Debatte, in der Chamberlain kluge Vorsicht in der Behandlung dieser schwierigen Frage empfahl, beschloß der Rat, der — Saarregierung die Beilegung der Erregung der Bevölkerung zu überlassen.

Rom, 11. Dezember (Eigener Drahtbericht.) Der Völkerverbund hat erklärt, daß ihm bisher Ueberfretungen der Befugnisse Frankreichs nicht bekannt geworden seien (?), daß er aber auch in Zukunft keine dulden werde. Chamberlain unterstrich diese Auffassung besonders. Die Vertreter des Saarlandes sind von dem Ergebnis der Verhandlungen befriedigt, weil wenigstens jetzt noch der Ueberprüfung der Befugnisse genaue Grenzen gegen Ausschreitungen gezogen würden und in der Lage sind, etwaige Zwangsmaßnahmen anzuzeigen. Die Bedenken der Bevölkerung des Saargebietes wegen neuer Vergewaltigungen seien gestreut worden.

Das Befinden Brantings hat sich soweit gebessert, daß er Ende der Woche bereits wieder an einer Kabinettsitzung teilnehmen wird. Danach wird er jedoch eine Erholungsreise auf das Land antreten müssen.

- 7. Tactus. Soll in Stuttgart feinerzeit bei Tafel erschienen sein.
- 8. Sallust. Wie Nr. 7.
- 9. Er erbittet sich mir aus dem Reclam'schen Verlag gebunden: Fichte: Reden an die deutsche Nation.
- 10. Seume: Spaziergang nach Syrakus.
- 11. Goldsmith: Völkerverbund v. Wafelsfeld.

Auch bitte ich Sie, was von Schloßers Weltgeschichte seit Ihrer letzten Sendung an mich erschienen ist — ich habe 12 Bände —, dem Paket beizufügen. Endlich erlaube ich mir anzufragen, ob es Ihnen gelungen ist, H. B. Zimmermann: Die Geschichte des großen Bauernkrieges, auszutreiben. Ich beabsichtige, wenn es mir meine sonstigen Arbeiten im Gefängnis erlauben, eine kurzgefaßte populäre Geschichte des deutschen Bauernkrieges zu schreiben, die für unsere Partei von größtem Vorteil sein würde, und dazu brauchte ich dieses Werk von J. sehr nötig. Ist es nicht zu bekommen, muß ich es mir zu borhen suchen. Sie wollen in Rücksicht auf diesen Zweck der obigen Liste noch als 12. beifügen: Carl Grün: Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts, Verlag der Winterschen Buchhandlung, Heidelberg.

Wie Sie aus obiger Liste ersehen, fehlt es mir nicht an der guten Absicht, die Zeit im Gefängnis in nützlichster Weise totzuschlagen, und ich denke, daß mir dies ebenso gut und ohne die Gefahr der langen Weile und unnützer Grillenfängerei gelingen wird, wie es mir und B. bisher gelungen ist. Wir befinden uns hier vor wie nach bei vorzüglicher Gesundheit und guter Laune, welche letztere natürlich noch dadurch erhöht wird, daß der Tag unserer Freilassung — für B. schon in 6 Wochen — näher und näher heranrückt.

Die in meinem letzten Brief als wahrscheinlich nahe bevorstehende Ausquartierung nach Rönigstein hat sich zu unserer großen Zufriedenheit — nicht vollzogen, und so haben wir die Gewißheit, bis zum Ende unserer Festungsbast hier zu bleiben. Nach uns wird die „Wude“, um mit „Kollege“ Windhorst zu reden, höchstwahrscheinlich geschlossen, und habe ich die Ehre, der Letzte zu sein, denn B. und ich sind gegenwärtig die einzigen Inassen. — Sie wollen die Güte haben und bei Ueberfretung der Bücher die Rechnung beifügen.

Ich bitte Sie, Ihre liebe Frau aufs neue von mir zu grüßen, und grüßt auch Sie aufs freundlichste
Ihr ergebener
Aug. Bebel

Liebtnecht lößt gleichfalls grüßen.

Die Ursache der Hoff-Krankheit festgestellt. Die rätselhafteste Krankheit, die vor einiger Zeit unter der Fischerbevölkerung des Fränkischen Hoffs auftrat, hat — wie der Preussische Pressedienst aus dem Wohlfahrtsministerium mitteilt — jetzt ihre Ursache gefunden. Die Ursache der Hoff-Krankheit ist eine Verunreinigung des Haffs durch Abwässer der Zellulosefabriken, die arsenhaltige Stoffe mit sich führen.

Aisch und Kunst. Der Freundeskreis der Schule Reimann veranstaltet am 20. Dezember, 8 Uhr abends, im Bürgeraal des Neuen Schönbener Rathauses einen Vortragsabend. Am Anfang an einen Bildvortrag von Max Del über „Kunst und Kunst“ soll eine allgemeine Aussprache erfolgen über das, was Kunst ist und was nicht ist.

Eine jüdische Volkshochschule. In Dobruña in Böhmen ist eine Volkshochschule eröffnet worden, die zur Fortbildung von Arbeitern jüdischer Nationalität bestimmt ist.

Das Zentrum am Scheideweg.

Die Zentrumsprelle gegen den Bürgerblock.

Der Sturz des Kabinetts Marx durch die Volkspartei hat das Zentrum vor die folgenschwere Entscheidung gestellt, ob es sich zum Bürgerblock schlagen soll oder nicht. Die Presse der Linken betont mit großer Schärfe die Verantwortung des Zentrums. Die „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 929) schreibt:

„Deshalb haben wir hier nach der Wahl den Gedanken der Wiederbelebung der Weimarer Koalition in die Debatte geworfen. Wohl fehlen dieser Koalition trotz ihrer Mandatsgewinne auch im neuen Reichstag noch ein paar Stimmen zur Mehrheit, aber wenn sie fest zusammensteht, zum Kampfe entschlossen ist, so gibt es, da ja die Kommunisten von selbst ausscheiden, auch keine irgendetwas regierungsfähige Mehrheit gegen sie. Vor allem, man darf auch die innere Kraft eines solchen Blocks und das von ihm vorzulegende Programm in die Waagschale werfen. Würde er jetzt geschlossen — und jetzt, nach der Zerfällung der Regierung Marx durch die Volkspartei wäre dafür der Zeitpunkt —, so könnte er sogar vielleicht die Hürde der Volkspartei an die Deutschnationalen überwinden. Man kennt ja die heiße Sehnsucht der Volkspartei und ihres Führers Dr. Stresemann unter allen Umständen dabei zu sein. Nur Kraft und feste Entschlossenheit ist das einzige Mittel, um die Volkspartei gefügig zu machen, nicht das Angebot der großen Koalition, durch die Herr Dr. Stresemann nur alle Fäden in die Hand bekäme.“

Aber beim Zentrum liegt die Entscheidung. Das Zentrum steht jetzt sozusagen vor der Stichwahl zwischen den Deutschnationalen und der Linken. Ohne das Zentrum gibt es keinen Rechtsblock, mag Herr Dr. Stresemann sich auch schon noch so sehr als Meister im Spiel fühlen. Das Zentrum kann den Rechtsblock verhindern, nicht freilich bloß dadurch, daß es sich weigert, den Führer dafür zu stellen — dann käme es zur Freude des Herrn Stresemann, der alles kann, eben doch unter seiner oder unter deutschnationaler Führung, unter Teilnahme und tatsächlicher durch die verantwortliche Hilfe des Zentrums —, sondern nur durch klare Verweigerung jeder Mitwirkung, durch unabweislich angekündigte Opposition, durch entschlossene Zusammenarbeit mit den beiden republikanischen Parteien. Man sollte nach diesem Wahlkampf und vor allem angesichts der schweren sonst drohenden Gefahren, die alle bisherige Arbeit des Zentrums wieder in Frage stellen, vielleicht vernichten würden, eigentlich nicht zweifeln, daß das Zentrum den Weg zum Bürgerblock nicht gehen werde. Leider sieht es anders, ist die Haltung der Zentrumsfraktion wahrscheinlich auch jetzt wieder sehr hart unter dem Druck ihres rechten Flügel, ganz anders als die Haltung der Zentrumsfraktion, der tatsächlich eine furchtbare Enttäuschung droht. Wir sprechen ohne Illusionen, aber wir wollen auch die Hoffnung noch nicht aufgeben, denn allzu vieles hängt jetzt von der Entscheidung des Zentrums ab, ob das für nicht bis zuletzt hoffen möchten, daß Einsicht und Verantwortungsbewußtsein bei ihm doch noch floren würden.“

Die „Bosische Zeitung“ weist auf die bevorstehenden außenpolitischen Entscheidungen hin und sagt:

„Darum ist die Verantwortung, die das Zentrum jetzt zu tragen hat, so riesengroß. Unter der Regierung Marx ist die Währung endgültig stabilisiert, ist die Verständigung über die Reparationen abgeschlossen, die Befreiung des Ruhrgebietes erreicht, eine Aera der Entspannung geschaffen worden. Wird das Zentrum die Ergebnisse dieser Politik, die unter seiner Führung inauguriert und fortgesetzt worden ist, aufs Spiel setzen, bloß darum weil die Deutsche Volkspartei „Justament“ gesagt hat? Wenn das Zentrum nicht will, gibt es keinen Rechtsblock. Heißt das Deutsche Reich vor unberechenbaren außen- und innenpolitischen Fährnissen bewahrt. Beim Zentrum liegt die Entscheidung — für oder gegen Marx — und die Verantwortung.“

Die Presse des Zentrums steht dem Bürgerblock teils mit offener Gegnerschaft, teils mit größtem Unbehagen gegenüber. Die „Germania“ betont, daß fast die gesamte Zentrumsprelle verlange, daß dem politischen Sinne des Wahlausgangs — Fortführung der bisherigen Politik — Rechnung getragen werde. Sie zitiert eine Reihe von Stimmen der Zentrumsprelle. Die „Schlesische Volkszeitung“ schreibt:

„Das Ziel der Wahlen, das Stärkung der Mitte lautete, ist im allgemeinen erreicht. Auf alle Fälle hat die überaus starke Zunahme der Sozialdemokraten und die vielfach unerwartete Zu-

nahme auch der demokratischen Stimmen — letztere gerade in denjenigen Kreisen, in denen bisher die inwischen aus der Demokratischen Partei ausgetretenen Führer Schiffer, Böhmig usw. gewählt wurden — gezeigt, daß für die Schaffung einer Regierung des Bürgerblocks kaum Stimmung im Lande ist.“

Die „Essener Volkszeitung“ erklärt: „Eine Mandatsverschiebung hat stattgefunden, die eine einseitige Rechtsorientierung trotz den vermehrten Stimmen der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei unmöglich macht.“

In der „Rhein-Mainischen Volkszeitung“ erfährt der Bürgerblockidee die eindeutige Ablehnung. Die „Kölnische Volkszeitung“ läßt sich am Donnerstagabend von ihrem Berliner Vertreter drahten:

„Das Zentrum steht grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß keine Partei von den Regierungsgeschäften ausgeschlossen werden kann, die einmal den christlichen Willen zur Mitarbeit hat und zum andern die politischen Voraussetzungen eindeutig und klar mitbringt und bekundet. Im übrigen wird das Zentrum nicht nur die vermehrten Mandatsziffern der Deutschnationalen zu berücksichtigen haben, sondern auch den gesamten Wahlausfall, und zwar in erster Linie die Zunahme derjenigen Parteien, die sich bisher rückhaltlos zur Politik Marx bekundet haben. Wir stehen nun doch vor einer etwas anderen Situation als im alten Reichstag. Die gegenteiligen Behauptungen der rechtsgerichteten Blätter können an dieser Tatsache nichts ändern.“

Innerhalb der Zentrumsprelle hat in den letzten Wochen die Linksrückung stark an Boden gewonnen. Die rechtsorientierten Elemente in der Partei sind besonders in Westdeutschland vielfach schon bei den Wahlwahlen aus der Partei ausgeschieden und zu den Deutschnationalen hinübergewechselt. Hinzu kommt, daß der verlorene Wahlkampf von den Deutschnationalen mit einem Höchstmaß an Behelligkeit, Verbitterung und persönlicher Berührungsaufregung geführt worden ist. Schon vor der Auflösung des alten Reichstags haben sich sehr prominente westdeutsche Zentrumsführer in Berlin bei ihrer Fraktion gegen den Bürgerblock gewandt. Es ist nur erklärlich, wenn diese Warner jetzt nach der Wahl auch Zugang aus jenen Parteikreisen erhalten, die vor der Reichstagsauflösung dem Bürgerblockexperiment nicht unbedingt ablehnend gegenüber standen. Diese Auffassung kommt am Donnerstag auch zum Ausdruck in dem offiziellen Parteiorgan des Kölner Zentrums, der „Rheinischen Volkszeitung“.

Die deutschnationale Presse ist über die Absichten der Deutschnationalen sehr offen. Die „Kreuzzeitung“ läßt erkennen, daß es für den altkonservativen Flügel vor allem auf Preußen ankommt: „Was wird aus Preußen? Wir werfen die Frage immer wieder auf, denn sie bildet den Angelpunkt und hat für die Regierungsbildung die allergrößte Bedeutung.“ Die „Deutsche Tageszeitung“ deutet bereits an, daß die Deutschnationalen unter Benützung der Stresemannschen Phrase von der „nationalen Realpolitik“ den Kurs von der bisherigen Außenpolitik abbrechen wollen zu einer deutschnationalen Außenpolitik hin. Sie zitiert die „Germania“, die von „der alten Linie der bisherigen Politik“ gesprochen hatte und fährt fort:

Dazu kann man nur sagen, daß unter dieser „alten“ Linie ja doch wohl die seit dem 4. Mai zu verstehen ist, eine Linie, die immerhin gegenüber der Erfüllungspolitik Wirtschaftlicher Richtung neu ist. Eine Linie freilich auch, auf der sich Herr Dr. Marx sehr viel weniger hat zurechtfinden können als Herr Dr. Stresemann.“

Nur der „Deutschen Zeitung“ ist nicht ganz wohl: „Bei der „Mentalität“ der deutschen Völkerverbund, die die Politik der Parteipolitik untergeordnet gewohnt ist, verwundert es nicht, daß man plötzlich dem kaum mehr verhaltenen Wunsche begegnet, es solle jetzt eine auf die Rechte gestützte Regierung gebildet werden. Denn tatsächlich ist ja die Lage so, daß in der Zeit der Stresemannschen außenpolitischen Passivität die Entscheidung gegen die Räumung Kölns bereits gefallen ist und die Handelsverträge bereits abgeschlossen sind — dafür verantwortlich aber möchte man gar zu gern die Deutschnationalen machen.“

Trübe Ahnungen über die Aussichten, Taten und Erfolge des Bürgerblocks!

Wann wird Köln geräumt?

Eine Erklärung Waldwinds.

London, 11. Dezember. (W.B.) Im Unterhaus erklärte Premierminister Baldwin auf eine Frage Kenworthys betreffend die Räumung des Kölner Gebiets, die Angelegenheit werde von der Regierung sorgfältig geprüft, aber Kenworthy möchte sich vergegenwärtigen, daß die Entscheidung über die Tarifsenfrage, bis zu welcher Ausdehnung Deutschland am 10. Januar 1925 die durch den Versailler Vertrag vorgeschriebenen, der Räumung vorhergehenden Bedingungen erfüllt haben werde, einem Uebereinkommen zwischen den Alliierten unterworfen sei. Auf eine Frage Kenworthys, ob die Witterungsbedingungen, wonach England auf unbestimmte Zeit in Köln bleiben werde, falsch seien, erklärte Baldwin, daß alle Messungen darüber, die Kenworthy gesehen haben könnte, durchaus nicht autorisiert und daß sie unbegründet seien.

Verbotene KP.-Demonstration in Paris.

Paris, 11. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Trotz des Misserfolges, den die Kommunisten am letzten Dienstag in der Kammer erlitten haben, suchen sie in dem Glauben, der Regierung dadurch Schwierigkeiten zu bereiten, ihre großpropagandistische Agitation und Kundgebungen fortzusetzen. So wurde für Donnerstag nachmittags von der kommunistischen Beamtenorganisation eine Demonstration an dem Bahnhof St. Lazare angekündigt. Diese Demonstration sollte um 6 Uhr stattfinden, also zu einem Zeitpunkt, wo der Straßenverkehr besonders belebt ist. Die Regierung hat diese Demonstration verboten und besondere Vorkehrungsmaßnahmen getroffen.

Milizgeneral und Matteotti-Mörder.

Faschistendrohungen sollen den Prozeß verhindern.

Rom, 11. Dezember. (Eca.) In Kreisen der oppositionellen Senatoren wird darauf hingewiesen, daß durch die Anklage Donatis gegen de Bono vor allem verhindert werden wird, daß der Prozeß gegen die Mörder Matteottis den römischen Gerichten ent-

zogen und in der Provinz verhandelt werde. Die Untersuchungskommission des Senats hat die Anklagechrift dem Generalstaatsanwalt übergeben, der die Anklage erheben soll.

Ubaldo Mussolini, der Bruder des Ministerpräsidenten, führt im „Popolo d'Italia“ eine Kampagne gegen die Verurteilung der Opposition, die Vergangenheit des Faschismus einem Prozeß zu unterziehen. Es gehe nicht an, die Taten, die während einer revolutionären Periode unternommen wurden, nach friedlichen Maßstäben zu messen. Die Anklage Donatis gegen General de Bono sei eine bewußte Provokation. Die Opposition überlege nicht, daß es dem Faschismus genüge, seinen Anhängern das Signal zum Angriff zu geben, um mit allen Feinden fertig zu werden.

Ausschließung eines Separatisten. Die Saarländische Zentrumsprelle hat einstimmig beschlossen, den Leiter der Schulabteilung der Saarregierung, Ministerialdirektor Dr. Lotton, gegen den der Bürgermeister von Saarbrücken den Vorwurf des kirchlichen und staatlichen Separatismus erhoben hatte, aus der Zentrumsprelle auszuschließen.

Neuer Schweizer Bundespräsident. Der Nationalrat wählte Bundesrat Mury mit 172 von 220 Stimmen zum Bundespräsidenten. Vizepräsident ist Häberlin.

Die Diktatur in Spanien wackelt. Der Vizepräsident des Direktoriums und bisherige intime Mitarbeiter des Diktators de Rivera hat dem König seine Demission überreicht. — Flugzeuge haben über Nordspanien in vielen Exemplaren Blasco Ibañez' Kampfschrift „Ein gefesseltes Volk“ abgeworfen. Militärflugzeuge sollen die gefährlichen Flugzeuge bei ihrem nächsten Ueberfliegen spanischen Gebiets verfolgen.

Grenzwissenschaft in Südamerika. Brasilianische Truppen, die an der Grenze von Brasilien und Uruguay aufständische verfolgten, haben infolge einer Verwechslung ein uruguayisches Regiment angegriffen, und einen Soldaten verwundet. Die uruguayischen Truppen haben das Feuer erwidert, einen brasilianischen Soldaten getötet und einen verwundet.

Gewerkschaftsbewegung

Gegen den Achtstundentag.

Von gewerkschaftlicher Seite wird uns geschrieben:
Zu der Kritik der Erklärung des Hauptausschusses des Deutschen Industrie- und Handelsstages in der Morgenausgabe des „Vorwärts“ vom 11. Dezember wäre noch manches hinzuzufügen. Man sollte annehmen, daß es dieser Spitzenorganisation besonders darum zu tun ist, den deutschen Außenhandel zu fördern. Es ist bekannt, daß in allen bedeutenden Industrieländern Europas, selbst in Italien, der Achtstundentag in der Industrie so weit durchgeführt ist, daß überall die Bereitwilligkeit besteht, das Abkommen von Washington zu ratifizieren. Wie der „Vorwärts“ bereits mitgeteilt hat, ist die Voraussetzung dieser Ratifizierung jedoch, daß auch die anderen in Frage kommenden Länder und insbesondere Deutschland dieses Abkommen ratifizieren. Es ist weiter bekannt, daß in den meisten Ländern Europas schon während des Krieges, aber auch seit dem Kriege von interessierter Seite Stimmung gemacht wurde für besondere Schutzmaßnahmen gegen das deutsche Dumping. Von der Hege während des Krieges abgesehen, ist seit dem Kriege besonders darauf hingewiesen worden, daß Deutschland bzw. die deutschen Industriellen mit Absicht die Inflation herbeigeführt haben, um auf dem Weltmarkt die Konkurrenzländer unterbieten zu können. Dieser Hinweis war es, der hauptsächlich die Sachverständigen der Alliierten veranlaßt hat, in ihrem Berichte auszusprechen, daß die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter nicht schlechter sein dürfe, als die der Arbeiter in anderen Ländern.

Die Furcht vor dem deutschen Dumping, sei es durch Niedrighaltung der Löhne, sei es durch künstliche Hochhaltung der Preise im Inland mittels der Kartelle, um noch dem Auslande zu Scheuderpreisen verkaufen zu können, sei es durch Verlängerung der Arbeitszeit oder durch eine Kombination dieser Systeme, hat es zumeist gebracht, daß in den anderen Ländern Schutzmaßnahmen gegen ein deutsches Dumping ins Auge gefaßt wurden. Bekanntlich ist im österreichischen Zollgesetz bereits eine derartige Schutzmaßnahme gegen solche Länder vorgesehen, wo der Achtstundentag nicht zum gesetzlichen Normalarbeitsstag erhoben ist. Bei der Annahme dieses Barocorahnen ist ausdrücklich auf Deutschland hingewiesen worden. Die Nichtratifizierung des Abkommens von Washington durch den deutschen Reichstag würde unweigerlich auch in den anderen Ländern zu solchen Maßnahmen führen. Der Hauptausschuss des Deutschen Industrie- und Handelsstages hat also mit seiner Erklärung dem deutschen Außenhandel einen wahren Bärendienst geleistet.

Am übrigen zeigt auch diese Erklärung, wie dringend es ist, daß endlich die in der Verfassung festgelegte Parität der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zum Gesetz erhoben wird. Es geht nicht an, daß die Unternehmer in ihren Organisationen sich immer wieder anmaßen, im Namen der deutschen Industrie und des deutschen Handels zu sprechen, während die Millionen der deutschen Arbeitnehmer noch immer ohne gesetzliche Vertretung sind.

Zu der Erklärung des Hauptausschusses des Deutschen Industrie- und Handelsstages schreibt „Der Deutsche“:
„Darüber herrscht wohl keine Meinungsverschiedenheit, daß die Erfüllung der Reparationsverpflichtungen und die Einhaltung des Washingtoner Abkommens zugleich auf die Dauer kaum möglich sein werden. Deshalb will der Industrie- und Handelsstag eine längere Arbeitszeit; die deutsche Arbeitnehmererschaft aber sagt sich: erst menschenwürdige Zustände und dann erst Reparationen! Erst Brot, dann Reparationen! Auf die Dauer muß sich zeigen, daß das Reparationsproblem, so wie es heute vor uns steht, unlösbar ist, daß es scheitern muß an dem gleichfalls international gestellten Verlangen, die Arbeitszeit auf das Washingtoner Abkommen abzustellen. Ob Deutschland dann glücklicher fahren wird bei einer Ratifizierung oder ohne Ratifizierung, aber mit praktischer Durchführung der Bestimmungen, das ist eine Frage, die nicht schwer zu beantworten sein wird.“

Ebenartig muß es berühren, daß die Ablehnung internationaler Bindungen über die Arbeitszeitfrage durch das amtliche Organ der deutschen Industriellen erfolgt, in einer Zeit, wo deutsche Industrielle ernstliche Beratungen mit Industriellen anderer Länder über internationale Bindungen in der Eisen- und Stahlwirtschaft führen. Wahrscheinlich steht der Abschluß eines internationalen Paktes der Schwerindustrie näher als die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens. Und nicht von der Hand zu weisen ist der Gedanke, daß die Erklärung des Industrie- und Handelsstages zur Ratifikationsfrage in enger Verbindung steht mit den Bestrebungen der Schwerindustrie. Will man in Deutschland die Ratifizierung etwa aus dem Grunde verhindern, weil man in anderen Ländern in der Richtung einer Verlängerung der Arbeitszeit ebenfalls tätig ist?

Die Beamten und der neue Reichstag.

Am kommenden Dienstag werden die Spitzenorganisationen der Beamten zusammenzutreten, damit bereits in der nächsten Zeit die Forderungen der Beamtenchaft an den neuen Reichstag in möglichst einheitlicher Front zur Geltung gebracht werden können. Die durch die Auflösung des Reichstages erledigten früheren Anträge über Arbeitszeit, Urlaub usw. und die neuen Anträge werden in Form von Denkschriften an den Reichstag gehen.

Die Hauptforderungen der Beamten liegen auf dem Gebiete des Beamtenabbaues und dem der Beamtenbefoldung. Mit besonderem Nachdruck wird die Forderung auf baldige Befoldungsreform erhoben werden. Der Ausgleich in den Ungerechtigkeiten des bisherigen Befoldungssystems muß nach der Auffassung der Beamtenchaft eine der ersten Aufgaben des neuen Reichstages sein. Das Gehalt der unteren und mittleren Beamten muß verbessert und die Spanne zwischen den Gehältern der unteren und oberen Beamten wieder auf das frühere Verhältnis (Gruppe III zu Gruppe XIII wie 1:4) gebracht werden.

Die Beamtenorganisationen sind schon deswegen gezwungen, frühzeitig dem neuen Reichstag zu verstehen zu geben, daß die Befoldungsreform schleunigst in Angriff genommen werden muß, weil aus allen Teilen des Reiches neue Klagen der unteren und mittleren Beamten kommen. Sie erklärt, die Nachzahlungen seien für die Beschaffung eines kleinen Winterorraiss völlig vorausgesehen worden und die Gehälter reichen unmöglich über die Weihnachtzeit hinaus. Es müsse deshalb entweder in Form von Vorauszahlungen des Januargehalts oder in Form einer Wirtschaftsbefehle ein Ausgleich geschaffen werden.

Ob die Beamtenchaft mit ihren Forderungen im neuen Reichstag mehr Glück haben wird als im alten? Im alten Reichstag, der schon im Schatten des Bürgerblocks stand, wurde am 2. Juli mit 14 gegen 11 Stimmen der sozialdemokratische Antrag auf Neuregelung der Beamtenbefoldung und Erhöhung der Gehälter der unteren und mittleren Beamten abgelehnt. Wenn der Bürgerblock käme, würde er wahrscheinlich keine Beamtenfreundlichkeit in einer Weise bekunden, daß den mittleren und unteren Beamten, die am 7. Dezember noch für die Bürgerblöcker gestimmt haben, die Augen übergehen würden.

Samuel Gompers gestorben.

New-York, 11. Dezember (All.). Der amerikanische Arbeiterführer Samuel Gompers ist in Regio an Herzschlag gestorben.

Mit Gompers verschwindet der geistig bedeutendste und vielleicht konservativste Führer der nordamerikanischen Arbeiterbewegung. Geboren in London am 27. Januar 1850, entstammt er einer jüdischen Amsterdamer Familie. Von Beruf Zigarrenarbeiter, wanderte er 1863 nach Amerika aus und wurde dort einer der Gründer der Federation of Labor, des amerikanischen Gewerkschaftsbundes, dessen Präsident er ununterbrochen seit 1882 blieb.

Gompers hat sich zum Arbeiterführer ausgeglichen, zu einer Zeit, als in den Vereinigten Staaten der Sozialismus außer einer kleinen Schar von Einwanderern, vornehmlich Deutschen, noch gänzlich unbekannt war. Die geradezu unbegrenzten Möglichkeiten, die Amerika den Bogenmutigen bot, reich zu werden, die reichen Hilfsquellen des Landes, das von Traditionen unbelastet ist, haben das Auskommen einer starken sozialistischen Bewegung erschwert. Gompers hielt sich fast krampfhaft an diesen Grundlogos und verschloß sich dem Sozialismus. Mehr Lohn und kürzere Arbeitszeit, einen größeren Anteil am Profit, darin erschöpfte sich sein Arbeitsprogramm.

Er war durchaus kein Beisetzter von Natur. Er konnte sich unter Umständen sehr radikal gebärden, aber er sah nicht hinaus, er wollte nicht hinaussehen über die Grenzen des Kapitalismus. Alle Bestrebungen, die auf eine Durchdringung der amerikanischen Gewerkschaften mit dem Geist des Sozialismus hinausliefen, fanden in ihm den unerbittlichen Gegner, der rebellische Organisationen ausschloß.

Diese Verstocktheit gegenüber allen sozialistischen Einflüssen war der wesentliche Grund, weshalb Gompers es immer wieder verhinderte, daß die Federation of Labor der Gewerkschaftsinternationale beitrete. Es bedurfte des außerordentlichen diplomatischen Geschicks von Carl Legien, der extra eine Reise nach Amerika unternahm, um Gompers zur Teilnahme an der internationalen Konferenz der gewerkschaftlichen Landesgenossen im Jahre 1909 zu bewegen. Er hat aber nie klar seinen Beitritt ausgesprochen. Die noch dem Kriege gegebene Beitrittserklärung zum Internationalen Gewer-

schaftsbund zog er wieder zurück, mit der Begründung, der IGB sei zu revolutionär. In den letzten Jahren hat er jede Opposition als „bolshewistisch“ gestempelt und stand sogar den Gewerkschaftsbanken zunächst feindlich gegenüber. Er hat immer mit den Mächtigen zu paktieren gesucht. Er hätte sich zweifellos auch mit dem Sozialismus abgefunden, sobald der Sozialismus in Amerika eine Macht geworden wäre.

Die Kommunisten bei den Buchdruckern erledigt.

In elf Bezirksversammlungen haben am Montag die Buchdrucker die Wahl ihrer Bezirksvorstände und der Generalversammlung delegierten für das Jahr 1925 vorgenommen; Wahlen, die wie alle Wahlen der letzten Jahre im Zeichen des Kampfes zwischen Moskau und Amsterdam standen, die aber diesmal etwas anders ausfallen sollten, als das in den letzten Jahren häufig der Fall war. Waren die Kommunisten bei den Buchdruckern schon allmählich zur Bedeutungslosigkeit verdammt worden, so sollte doch diesmal ihr Schicksal endgültig besiegelt werden. Die Richtung Amsterdam liegt überlegen in allen elf Bezirken sowohl bei der Wahl des Bezirksleiters als auch der Delegierten. Und das sogar im vierten Bezirk (Ostern), dem bisher noch einzigen Stützpunkt der Kommunisten. In diesem von ihnen jahrelang behaupteten Bezirk war ihre Niederlage so gründlich, daß sie gerade noch 103—104 Stimmen aufzubringen vermochten gegen 176—178 die auf die Amsterdamer Richtung entfielen. Ähnlich war es überall. Am stärksten erging es ihnen aber im Bezirk 8 (Neutölln), der neben dem vierten Bezirk stets ihre größte Hoffnung war. Hier bekamen sie sogar nur 11 bis 51 Stimmen gegen 171—178 Stimmen der Amsterdamer Richtung. Nach diesem Zusammenbruch haben die Kommunisten bei den Buchdruckern endgültig ausgespielt.

Diesen Erfolg verdanken die Buchdrucker nicht nur ihrem seit der Vereinigung der beiden sozialistischen Parteien sicher und zielbewußt geführten Kampf gegen die Moskauer Gewerkschaften, noch mehr den Kommunisten selbst, deren Zerstörungsarbeit allen Kollegen schließlich überdrüssig wurde. Geführt von der Fraktion der SPD-Buchdrucker treten die Anhänger der Richtung Amsterdam vor jeder Bezirks- und Generalversammlung in Bezirksfraktionsversammlungen zusammen. Hier wurden auch die Mittel aufgebracht die zur Abhaltung von Versammlungen, zur Herausgabe von Flugblättern usw. nötig waren. Unsere Opfer waren nicht umsonst; wir haben unser Ziel erreicht.

Freilich konnte die von der KPD getriebene Gewerkschaftspolitik zu nichts anderem als zum Zusammenbruch führen. Dazu kommt noch die riesengroße Dummheit, mit der alle kommunistischen Aktionen behaftet waren. Von der Beschimpfung bis zum tödlichen Angriff gegen führende Kollegen scheuten sie kein Mittel, ohne dabei zu merken, daß es diese Methode gerade war, die uns die Kollegen zutrieb. Beachte es doch z. B. im Bezirk Neutölln der unermüdet bekannte Feigkeitsengelmeier wiederum fertig in einem Zwischenruf zu bemerken: „Man braucht ja nur bei der einen Liste ein Hakenkreuz und bei der anderen einen Sowjetstern zu machen, was ihm einen Proteststurm und die Annahme eines entschiedenen Mißbilligungsstimmens einbrachte.“

Für die Zukunft gilt es nun, der zweifellos weitergeführten Ständerei vorübergehend gegenüberzutreten und jeden erneuten Angriff mit gesteigerter Kraft abzuwehren. Die Entwicklung ist mit uns.

Die Bankangestellten gegen die Sonnabendbörse.

Gegen den Beschluß des Berliner Börsenverbandes, am 1. Januar nächsten Jahres an den Sonnabenden in der Zeit von 11 bis 1 Uhr wieder Effektenbörsen abzuhalten, hat der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten allen beteiligten Instanzen gegenüber härtesten Protest erhoben. Zur Abhaltung von Sonnabendbörsen liegt absolut keine Notwendigkeit vor. Die Durchführung dieses Beschlusses wird nicht nur für das Gewerbe keine wirtschaftlichen Vorteile bringen, sondern sie muß zu einer Quelle schwerster sozialer Konflikte werden. Der Allgemeine Verband sieht in der beabsichtigten Einführung von Sonnabendbörsen den ersten Schritt zur Vereitelung des Sonnabend-^{Arbeits-}schlusses, gegen dessen Vereitelung sich die Bankangestellten als unerträglichen Rückschritt mit aller Kraft zur Wehr setzen muß.

Verantwortlich für Politik: Erich Reuter; Wirtschaft: Fritz Gatermann; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Glöckner; Neulleton: Dr. John Schilowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karst; Anzeigen: H. Glöckner; Druck: „Vorwärts“-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, Clara 3 Verlag.

Musikaufträge übergibt man nur dem Nachweis des Deutsch. Musiker-Verbandes. Annahmestellen: Rosenthaler Str. 14 (Norden 4719), Bernburger Str. 30 (Nollend. 647).

Kaffee-Woche!

Groß sind die Vorzüge unserer Qualitäts-Kaffee's und möchten wir jeder Hausfrau Veranlassung geben, dieselben kennen zu lernen.

Wir verabfolgen bis Donnerstag, den 18. Dezember

auf $\frac{1}{4}$ Pfund Reichelt's Qualitäts-Kaffee $\frac{1}{4}$ Pfund feinsten Raffinade-Zucker
auf $\frac{1}{2}$ Pfund Reichelt's Qualitäts-Kaffee $\frac{1}{2}$ Pfund feinsten Raffinade-Zucker
auf 1 Pfund Reichelt's Qualitäts-Kaffee 1 Pfund feinsten Raffinade-Zucker

Reichelt's Qualitäts-Kaffee

Extrafeiner $\frac{1}{4}$ Pfd. 70 Pf. Hochfeiner $\frac{1}{4}$ Pfd. 85 Pf. Allerfeinster $\frac{1}{4}$ Pfd. 1.-M.



147 Geschäfte

in Groß-Berlin

Mordprozeß Haarmann.

Hannover, 11. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Unter besonderen Vorkehrungen wurde der Vater des ersten Opfers Haarmanns, des 17jährigen Friedel Rothe, vernommen.

Der Zeuge, der Gastwirt Oswald Rothe, bekundet, daß sein Sohn seit dem 28. September 1918 vermißt wurde. Er, der Zeuge, befand sich damals im Felde. Er erfährt, daß der Junge in seiner Abwesenheit einen sehr unfolgsamen Lebenswandel angenommen habe und daß er sich öfters nächtelang herumgetrieben habe und daß er dafür auch bestraft worden sei. Sein Sohn habe ein eigenes Schlafzimmer besessen und auch einen Hausschlüssel gehabt. Als der junge Mann vermißt wurde, kam der Vater auf Urlaub nach Hause nach Hannover und stellte nun Nachforschungen nach seinem Sohne an. Er erfährt dabei, daß sein Sohn mit einem gewissen Haarmann gesehen worden sei. Darauf ging der Zeuge nach Haarmanns Wohnung in der Celler Straße, fand Haarmann selbst aber nicht vor. Es gelang ihm aber nicht, durch das Fenster Einblick in die Wohnung zu erhalten. Bei einem zweiten Besuch nahm er sich dann zwei Polizeibeamte mit und diesmal traf man Haarmann an, der gerade einen Jungen bei sich in der Wohnung hatte. Auf die Frage des Vaters, wo er seinen „Friedel“ gelassen habe, erklärte Haarmann:

„Ich kenne keinen Friedel.“

Die Polizei durchsuchte dann den Raum, fand aber nichts. Dann wurde ein Freund des getöteten Friedel Rothe, der 23jährige Kurt Engelle vernommen, der Haarmann durch Rothe kennen gelernt haben will. Er bekundet, daß er die beiden zusammen auf der Straße gesehen habe, als sie sich auf dem Wege zur Haarmannschen Wohnung in der Celler Straße 27 befanden. Engele ist dann der Junge gewesen, den die Polizei bei der Durchsuchung der Haarmannschen Wohnung gerade bei dem Angeklagten gefunden hat. Die Durchsuchung hat er dann nicht mehr gesehen, weil er dann gleich abgeliefert wurde, bekundet aber, er hätte noch so viel wahrnehmen können, daß einer der Beamten unter das Bett geküßt habe, ob sich jemand darunter befinde. — Kriminalassistent Brauns war derjenige Beamte, der die Durchsuchung der Haarmannschen Wohnung geleitet hatte. Er bestätigt, daß er mit einem Stock unter dem Bett herumgetastet habe. Im übrigen habe er aber nur den Kuffrock gehabt, nach dem lebenden Rothe zu suchen, habe also nicht eine reguläre Hausdurchsuchung, wie sie sonst üblich sei, vorgenommen. Vorl.: Haarmann behauptet, daß, als die Durchsuchung vornahm, der Schädel des Rothe zwischen dem Dien in einer Kiste gelegen hat. Zeuge: Ich habe keine Kiste gesehen. Ich glaube auch nicht, daß ein Mörder dann die Leiche acht Tage lang in seiner Wohnung liegen läßt. Jedenfalls hatten wir nicht im entferntesten einen Verdacht gegen Haarmann und ich hatte auch keine gefühlte Handhabe für eine gefühlte Durchsuchung der Wohnung. — Vorl. (zu Engelle): Haben Sie eine Kiste im Zimmer Haarmanns gesehen? Zeuge: Jawohl, sie war ungefähr 50 : 50 groß und stand am Dien (Bewegung). — Der Arbeiter Heinrich Seemann, der dann als Zeuge vernommen wird, bewohnte den neben Haarmann gelegenen Laden in der Celler Straße. Er bemerkte, daß viele junge Leute bei Haarmann verkehrten und als er einen davon zur Rede stellte, erklärte dieser:

„Wenn wir nichts zu essen haben, gehen wir zu Haarmann, der gibt uns zu essen. Weitere Beobachtungen hat der Zeuge nicht gemacht. — Aus der Haft wird dann der Anker Johann Hartmann vorgeführt, der eine anderthalbjährige Zuchthausstrafe verbüßt. Er kannte Haarmann weniger, wohl aber Grans vom Gefängnis her. Weiter bekundet der Zeuge Hartmann, daß er Grans einmal mit einem Jungen gesehen habe, der einen grauen Anzug trug. Einige Tage später habe er dann Grans wieder getroffen, der nun einen grauen Anzug, den er in einem Karton bei sich trug, zum Kauf angeboten habe. Auf die Bemerkung Hartmanns, daß das doch offensichtlich der Anzug jenes Jungen sei, wäre Grans dann sehr verlegen geworden. Ferner hat Hartmann im Oktober 1923 Haarmann und Grans mit einem jungen Mann zusammen gesehen, der ein Fahrrad bei sich hatte und diese Feststellung ist insofern von Interesse, als sich tatsächlich unter den Opfern Haarmanns ein Junge befindet, der ein Fahrrad besaß. Grans wird bei diesen Befundungen ziemlich erregt und sucht den Zeugen als unglaubwürdig hinzustellen. Oberstaatsanwalt Dr. Wilde zum Zeugen: In Ihren Kreisen hat man doch sicher

über die „beiden Größen“ Haarmann und Grans gesprochen. Zeuge: Jawohl, und zwar sagte man allgemein, Grans lauge Haarmann aus. (Bewegung.)

Dann wurde in die Erörterung des zweiten Falles, des Mordes an dem Lehrling Friß Franke

aus Berlin eingetreten. Haarmann der diesen Mord ja bekanntlich eingesteht, trägt vor dem Aufruf der hierzu geladenen Zeugen eine ziemlich ängstliche Miene zur Schau und macht seinen Verteidiger noch darauf aufmerksam, daß der Schupobeamte, der bei der Vernehmung von Eltern der Getöteten sich vor Haarmann aufstellen muß, noch nicht seinen Platz eingenommen habe. Dann erheben die betreffenden Zeuge, und zwar zuerst der Vater des Getöteten, der Gastwirt Franke aus Berlin Frau Franke ist wegen Krankheit nicht erschienen. Beim Aufruf des Zeugen kommt es zu einem Zwischenfall, denn einer der Berliner Zeugen, ein gewisser Richard Schmidt aus Berlin, der offensichtlich angegriffen war, verlanste vom Vorsitzenden mit lauter Stimme, daß der Mörder dem Zeugen vorgeführt werde. — Der Vorsitzende weist Schmidt sehr energisch zur Ruhe. Der Gastwirt Wilhelm Franke bekundete zunächst auf die Frage, warum denn sein 17jähriger Sohn Friß noch Hannover gekommen sei, daß dieser von einem seiner Freunde, Paul Schmidt, dorthin verschleppt worden sei. Dieser Schmidt habe ihm später erzählt, er habe von Haarmann für den Friß Geld bekommen. Der Vater bestätigt dann, daß sein Sohn einen grauen Anzug und blauen Mantel trug und legte dem Gericht die Stoffproben vor. Vorl.: Deshalb ist denn Ihr Sohn von Berlin weggegangen? Zeuge: Er hatte eine kleine Dummheit gemacht, er hat nämlich meinen Hut verkauft und dafür habe ich ihm geschickt. Dann kam dieser Schmidt und sagte: „Du wirfst dich doch nicht so verhalten lassen.“ Er nahm ihn mit, dann haben die beiden das Geld für den Hut verjubelt. Mein Junge hatte noch seine goldene Uhr verkauft. Dann sind sie nach Hannover abgefahren. Sie müssen aber noch mehr Geld gehabt haben, denn so viel Geld, um den Fahrpreis nach Hannover zu zahlen, hatten sie aus dem Verkauf der Sachen nicht erhalten. Später hatte mir dann Schmidt erklärt, wie auf dem Bahnhof Hannover Haarmann an die Bahn gekommen sei und ihm, Schmidt, Geld gegeben habe, daß er ihm meinen Sohn gebracht habe. Vorl.: Hat Ihr Sohn gut klariert? Zeuge: Ja, sehr gut. Vorl.: Haben Sie von ihm gar keine Nachricht mehr aus Hannover erhalten? Zeuge: Schmidt sagte mir dann später, Haarmann hätte ihm noch einigen Lagen erzählt, mein Junge sei von der Polizei aufgegriffen und nach Berlin zurückgebracht worden. Mein Friß war sonst ein sehr guter Junge, aber hier der Schmidt, der sagt, wie gedrückt. Hierauf wurde der in diesem Prozeß bereits mehrfach genannte Kriminalkommissar Müller vernommen. Er bekundet zunächst, wie im Frühjahr 1923 die Wrusel und die Schulz zu ihm gekommen seien und ihm gesagt hätten, sie hätten in der Haarmannschen Wohnung einen Jungen mit dem Gesicht nach der Wand im Bett liegen sehen. Wenden sei der Junge verschwand gewesen, aber sein Anzug hätte noch drangehängen. Im Schrank hätten sie dann einen Topf Fleisch entnommen, das ihnen verdächtig vorkam. Der Zeuge erklärt hierzu, daß diese Fleischproben nach Schweinefleisch ausgefallen hätten und daß auch der Gerichtsarzt Geh. Rat Dr. Schackwilk sie als Schweinefleisch bezeichnet habe. Vorl.: Befanden sich Haare an dem Fleisch? Zeuge: Vielleicht kleine Härchen, aber das weiß ich nicht genau. Jedenfalls hat uns Dr. Schackwilk noch auf die Unterschiede zwischen Menschen- und Tierfleisch aufmerksam gemacht und erklärt, daß das kein Menschenfleisch sei. Inwieweit weiter Verdächtiges haben mir die Frauen nicht erzählt. Vorkisshofhaber habe ich aber am nächsten Morgen bei Haarmann eine Hausdurchsuchung vornehmen lassen und dabei den Beamten noch eingeschickt, auf Blutspuren zu achten. Die Durchsuchung verlief aber ergebnislos. Den beiden Frauen habe ich auch gesagt, sie möchten möglichst oft Nachricht geben. Vorl.: Sie hatten die Bahnhofswache unter sich? Zeuge: Jawohl, sie gehörte zu meinem Bezirk, nämlich zum Zentrum. Vorl.: Hat nun Haarmann Spieldienste für Sie geleistet? — Zeuge: Nein, er war bei mir nur

als Zuträger, als Diener tätig.

Wir wußten, daß er in Verbrechertreife verkehrte. Haarmann war 1920 zu mir gekommen und machte mir Mitteilung über einen Einbruch. Diese Angaben waren damals zutreffend. Er selbst erklärte, daß er schon mit Zuchthaus verurteilt sei, er wolle sich aber

bessern. Er machte bei allen seinen Angaben einen gutmütigen, aber intelligenten Eindruck. Im übrigen hat er nicht lediglich bei mir solche Dienste versehen, sondern bei der Polizei überhaupt. Manchmal hat er sich monatelang nicht sehen lassen. Bei der Vernehmung eines weiteren Zeugen zu diesem Fall Franke, dem 20jährigen Franz Kirchhoff, gerät Haarmann plötzlich in sehr große Erregung. Der Zeuge erklärt, er habe Franke unter dem Namen Hans Weddigs in einer Wirtschaft kennengelernt, und zwar habe ihm dieser eine Urmbanduhr zum Verkauf angeboten. Auf die Frage, wo er wohne, habe er erklärt: „Bei Kriminalkommissar Haarmann“. Haarmann (sehr erregt): Ich will Ihnen mal was sagen, um meinen Kopf ist es ja keine besondere Sache, aber wenn du das hier beschwören willst, was du eben gesagt hast, dann hast du einen Meinsid geleistet und ich verfluche dich noch in letzter Stunde. In dramatischen Szenen kommt es dann bei der Erörterung des dritten Falles, der die Ermordung des Lehrlings Wilhelm Schulze betrifft. Die Mutter des Getöteten, Frau Frieda Schulze, bekundet, leide vor sich hinsichtlich, daß ihr Sohn am Nachmittag des 26. März 1923 von Colshorn nach Hannover gefahren sei und daß sie seitdem nie wieder etwas von ihm gehört habe. Vier Tage später sei dann sein Anzug von Haarmann verkauft worden. Als dann der Anzug des Jungen der Mutter vorgelegt wird, bricht diese laut weinend, im Gerichtsfoal zusammen und muß gestützt zu einem Stuhl geführt werden. — Haarmann selbst, der bisher bei diesem Falle seiner Sache nicht sicher war, gibt nunmehr, nachdem die Mutter den Anzug anerkannt hat, unumwunden zu, daß

Schulze sich unter seinen Opfern befunden habe.

Der vierte Fall ist der des Schülers Roland Huch. Huch dessen Vater, der Apotheker Huch an den Gerichtstisch tritt, richtet der Vorsitzende die Frage an ihn, ob er eine Schusswaffe bei sich habe. Der Zeuge verneint. Er schildert dann, wie sein Junge schon immer gern zur Marine gehen wollte. Doch er auch einmal nach Bremen ausgerückt, dann aber wieder zurückgekehrt sei und doch er die Bekanntheit eines Jungen gemacht habe, der ihm erzählt, er habe an einem Donnerstag mit einem Schulkolleg nach Peru. Am Mittwoch verstand dann sein Sohn unter Mitnahme aller seiner neuen Sachen und eines Koffers. Der Vater erkennt den ihm vorgelegten Anzug wieder und meint auch noch, daß der Hut, der bei Haarmann beschlagnahmt worden ist und den Haarmann auf einem Bild trägt, von seinem Sohn stamme. Zum Schluß richtet der Vater des Getöteten an Haarmann die Frage, wo er denn die anderen Sachen seines Sohnes gelassen habe, den Koffer usw. Haarmann: Ich habe ja den Fall Huch immer zugegeben. Über ein Junge mit einem Koffer ist nie bei mir gewesen. Und überhaupt, wenn der Anzug damals ganz neu gewesen ist, wie der Zeuge behauptet, dann habe ich den Anzug gekauft und dann war der Junge nicht bei mir. Denn immer nur, wenn es sich um schlechtes Zeug handelte, habe ich die Jungen umgebracht. In der Vorunteruchung sei erwähnt worden, daß dieser Junge eine Wunde am Bein gehabt habe, auch davon habe er nichts gesehen. Es sei also durchaus möglich, daß der Junge nicht bei ihm gewesen sei, aber trotzdem wolle er es auf sich nehmen und

auch diesen Fall zugeben.

Zum Fall 6, den Mord an dem Schüler Ernst Ehrenberg, wurden als Zeugen dessen Eltern und sein dreizehnjähriger Bruder Hans vernommen. Die Mutter hat dann noch etwas dringend, daß Haarmann ihr gegenüber doch dies Geständnis bestimmt abgeben würde; er habe doch noch keine Einzelheiten von dem Tode ihres Sohnes erzählt und er wüßte doch Näheres. Im Polizeipräsidium, so erklärt die Zeugin, habe ich an Haarmann noch die Frage gerichtet, ob er sich nicht erinnere, daß mein Junge eine Operationsnarbe am Unterleib hatte. Vorl.: Haarmann, wie ist das? Der Angeklagte Haarmann schüttelt den Kopf und schweigt. Zeugin Frau Ehrenberg mit tränenreicher Stimme: Ich will doch Beweise haben. (Bewegung.) Vorl.: Haarmann gibt ja auch nach Erkennung der Sachen zu, daß er Ihren Sohn umgebracht hat, aber es waren so viele, deshalb kann er sich nicht mehr jeder Einzelheit erinnern. — Zum Fall 7, der Ermordung des 18jährigen Bürogehilfen Heinrich Strub, der nur ein Auge hatte, betont Justizrat Benjes vor vornherein, daß Haarmann dieser Fall zugebe. Die bei Haarmann vorgefundenen Sachen des Strub, Schlüsselhund, Schlüssels und Stuhles werden von den Eltern des Getöteten wiedererkannt. Die Erörterung dieses Falles schließt mit einem Zwischenfall. Als Zeuge hierzu war nämlich auch ein junger Arbeiter namens Schellhauer vernommen, der die Stufen des Heinrich Strub im Oktober 1923 von Haarmann gekauft haben will. Dieser Zeuge bekundet, daß er Haarmann und Grans vom Bahnhof her kenne. Grans habe auf ihn vor jeder

Der Mittelweg.

Von Sir Philip Gibbs.

Bernhard Hall sprach dann von den „Bedingungen“, dem Erfah der Auslagen, gut bezahlte Artikel, keine bestimmte Anzahl, aber, wenn möglich, jede Woche einen Beitrag. Es war sehr annehmbar, viel besser, als Bertram zu hoffen gewagt hatte.

„Wann können Sie fort?“

„Morgen früh.“

Bernhard Hall lächelte zum zweiten Male. „Na, ganz so eilig ist's gerade nicht.“

Also wurde es abgemacht, und die Beiden gaben sich die Hand darauf. Als Bertram gehen wollte, kam gerade der Führer der Bergwerkspartei im Abgeordnetenhause herein und nickte ihm freundlich zu.

„War gut, Ihr Artikel über die Arbeiter, Pollard. Jedes Wort stimmt.“

„Wie steht es mit der Aussperrung?“ fragte Hall.

„Na, es kam zu einem Kompromiß durch meine lange Rede.“ lachte der Gestrate.

Bertram verabschiedete sich. Er hatte genug gehört, um zu wissen, daß der Streik oder die Aussperrung oder wie man's nennen wollte, in einem Kompromiß endete. Also hatte er recht gehabt, sich auf die Seite der Arbeiter zu stellen. Nichts von all den düsternen Prophezeiungen der Lady Ottery und ihres Kreises war eingetroffen. Es würde kein Bürgerkrieg in England ausbrechen, wenn man den Leuten nur einigermaßen Gerechtigkeit widerfahren ließ. Der englische Charakter blieb so, wie er sich in den Schützengraben gezeigt hatte, solide, ruhig, ohne Leidenschaft. Er hatte immer den „Mittelweg“ gewählt.

Nun gut! Bertram würde bald draußen sein, ein Wanderer zwischen anderen Völkern, sich in ihre Probleme und in ihr Seelenleben vertiefend. Vielleicht kam er wirklich bis nach Russland und fand sich mit Christy in Moskau zusammen. Was hatte doch damals Christy oben auf der Treppe zu ihm gesagt?

„Wenn Sie nicht direkt für Untreue zugeschnitten sind, dann brennen Sie durch, sobald Sie die Treue nicht mehr halten können. Das ist am sichersten, und Moskau ist eine interessante Stadt.“

Seltsame Worte! Damals hatte er sie nicht verstanden.

Jetzt begriff er ihre Bedeutung. Sie bezogen sich teils auf Joyce, teils auf Janet. Seine Treue gegen Janet war kaum mehr das Rechte. Die Verführung zur Untreue an Christy und auch an Joyce war bereits an ihn herangetreten.

Janet hatte ihn bezaubert. Der Abend damals in ihrer Wohnung war nicht das sicherste für einen einsamen Mann gewesen, den sein Weib seitweise oder für immer verlassen hatte. Es war zu traulich da gewesen beim Kakaolocher und bei Janets fröhlichem Lachen, mit dem sie ihm ihre Weisheit und Kameradschaft geschenkt hatte. Er war auch nur ein Mensch, und sogar ein ziemlich schwacher. „Brennen Sie durch!“ hatte Christy gesagt. Wenn die Verlockung gar zu stark wurde, war's besser, durchzubrennen. Heroisch nicht, aber sicher!

Als er später Janet berichtete, wie er ihr den größten Glückszufall seines Lebens verdankte, brach seine Stimme ein bißchen dabei.

„Wann reisen Sie?“ fragte sie, und auf seine Antwort: „Wahrscheinlich schon am nächsten Tage.“ rief sie, wie Bernhard Hall, daß es doch nicht gar so brenne.

Er aber meinte, daß es wohl eilig sei. Erstens brenne er darauf, anzufangen, und dann käme er bei längerem Bleiben vielleicht wieder in Gefahr, vor der Einsamkeit in ihr kleines Heiligtum zu flüchten, was für ihre Geduld wie für seine Tugend gleiche Schwierigkeiten mit sich bringe.

Das schien sie mächtig zu amüsieren, sie nannte ihn einen modernen Sankt Antonius und dankte ihm für seine Huldigung ihrer armen Schönheit.

Uebrigens ließ sie Christy grüßen, falls Bertram ihn in Moskau treffen sollte. „Wenn ich nicht mindestens einmal im Monat von Ihnen Nachricht habe, lasse ich meine Blinden hier im Stich und befreie Sie aus den Händen der Bolschewisten.“

„Dann schreibe ich gewiß nicht, damit Sie kommen.“ Sie redeten noch manden Unsinn, bis er aufstand, um Abschied zu nehmen.

„Es kann sein.“ sagte er, „daß ich Sie nicht wiedersehe.“ „Um Gottes willen!“ rief sie zum Schein erschrocken, „wollen Sie einen neuen Krieg beginnen?“

„Nein! Aber es kann einem mitten auf der Straße auch etwas zustößen. Jedenfalls möchte ich Ihnen nun einmal aussprechen, daß ich Ihnen ewig dankbar sein werde für alles, was Sie in Ihrer Güte und Liebe an mir getan haben. Wo ich auch sein werde, in dieser oder jener Welt, nie werde ich meinen lieben Kameraden vergessen.“

Sie ließ es zu, daß er ihre Hände nahm und an seine Rippen drückte.

„Sie getreuer Ritter, ich verstehe mich nicht gut auf feierliche Reden und halte auch nicht recht was davon, aber ich war gern mit Ihnen zusammen, Herr, und es tut mir leid, daß wir nicht innigere Kameradschaft schließen können, von wegen Schicksal und so.“

„Willest du dereinst?“ — sagte er und brachte den Satz nicht zu Ende.

Sie schüttelte den Kopf, als hätte sie die ungeprochenen Worte gehört. „Sie werden zu Joyce zurückgehen. Und das ist auch am besten für Sie. Sie ist ja doch die Beatrice Ihrer Divina Comedia.“

Er bestritt es nicht. Es war so. „Wenigstens ist unsere Freundschaft ewig.“ sagte er leise.

„Abwesenheit ist die Grube des Vergessens.“ sagte sie leicht hin und dann sang sie:

Ehe er megging, fragte er sie mit besonderer Betonung: „Scheiden müssen heißt sterben müssen, Sterben für das, was lieb dir war!“

„Und was soll ich Christy bestellen?“

Janet lachte und wurde rot. „Daß er nicht gerade bis nach Moskau hätte gehen brauchen. Die „übersflüssige Frau“ bleibt am liebsten zu Hause und ist sehr glücklich bei ihren Blinden.“

Sie begleitete ihn bis zur Treppe.

„Es ist noch nicht Mitternacht.“ sagte er lächelnd, „wollen Sie's wagen?“

„Ohne die Spur von Gewissensbissen.“ antwortete sie und reichte ihm zum erstenmal die Lippen zum Kuß.

„Biel Glück, mon ami!“ rief sie ihm in den dunklen Schacht des Treppenhauses nach.

„Herzensdank!“ rief er von unten herauf.

„Scheiden müssen, heißt sterben müssen.“ sagte sie lachend, aber wie es ihm bedünkte, zugleich sehr traurig.

Er sprach den zweiten Vers: „Sterben für das, was lieb dir war.“

Es kamen Leute särmend die Treppe herunter und unterbrachen seine Abschiedsworte.

„Branne durch!“ hatte Christy gesagt. Gut, das tat er jetzt. Wie sagte Joyce? „Entweder — oder!“

Am nächsten Morgen fuhr er von Folkestone nach Boulogne hinüber.

(Fortsetzung folgt.)

einen erpresserischen Eindruck gemacht, Haarmann hielt er für einen guten Geschäftsmann. Die Frage eines Verleiders, ob er nicht vielleicht auch andere Sachen als nur diese Stutzen von Haarmann gekauft habe, verneint der Zeuge sehr entschieden, worauf Grans aufspringt und auf Schellhauer hinweisend laut rufte: „Er hat ja einen blauen Manchesteranzug von Haarmann gekauft.“ Vorl. zum Zeugen: Ist das wahr? Zeuge (zögernd): Jawohl. Vorl.: Na also, warum sagen Sie das nicht gleich, Sie haben doch vorher den Zeugen nicht geliebt. Schellhauer wurde dann gleich von Kriminalbeamten in Empfang genommen, die mit ihm unverzüglich in seine Wohnung gingen und dort eine Hausdurchsuchung vornahmen, bei der der Anzug jedoch nicht gefunden wurde. Dann gingen die Beamten mit dem Arbeiter zu einem seiner Freunde namens Erdmann, und dort wurde

der blaue Manchesteranzug tatsächlich vorgefunden.

Mit Schellhauer und dem Anzug kehrten die Beamten sofort zum Gericht zurück und machten der Staatsanwaltschaft von dem Fund Mitteilung. Es besteht der Verdacht, daß es sich um einen Anzug des ermordeten Struß handelt, der nicht unter den an Gerichtsstelle befindlichen Kleidungsstücken ist. Schellhauer wurde vorläufig in Polizeigewahrsam gehalten, da namentlich weitere Ermittlungen gegen ihn eingeleitet werden. Nach 4 Uhr nachmittags wurde die Verhandlung auf heute Freitag früh 9 Uhr vertagt.

Die Mutter eines Opfers in Amerika festgestellt.

Die amerikanische Presse bringt dem Haarmann-Prozess außerordentliches Interesse entgegen. Mit Hilfe der drüben erscheinenden langen Prozeßberichte ist es nun anscheinend gelungen, die Mutter eines Haarmann-Opfers zu ermitteln. Der im Haarmann-Prozess weilende Korrespondent einer amerikanischen Telegraphenagentur erhielt ein Telegramm, daß eine Frau Dr. Dorff aus States Island in Amerika auf Grund der Prozeßberichte zu der Überzeugung gekommen ist, daß ihr Sohn Richard Graf aus erster Ehe, der in Hannover wohnte, sich unter den Haarmann-Opfern befindet. Tatsächlich ist ein Richard Graf auf der Liste der Opfer Haarmanns, und zwar unter Nr. 9. Er ist seit Oktober 1923 verschwunden und seine Mutter hat seitdem keine Briefe mehr von ihm bekommen. Der Bruder des Graf hat in Hannover einmal einen Friseur getroffen, der einen von Grans gekauften Anzug trug, der der Kleidung des verschwundenen Graf außerordentlich ähnlich sah.

Auf dem dunklen Lande.

Arbeiterlos.

Ich bin auf der Wahiwe. In Mittelpommern steigt abends in das Abteil ein Haufen Arbeiter ein, die aus einem Fabrikort heimkehren. Es ist halb sieben. 12 Stunden Arbeit haben sie hinter sich. Nun gehts eine halbe Bahnstunde heimwärts, dann haben die meisten noch eine Wegstunde zu Fuß nach Hause. Um acht sind sie dort. Die Kinder sind schon zu Bett. Die Frau hat ihnen ihr dürftiges Abendbrot zurechtgestellt. Dann sinken sie zerklüftet aufs Bett. — Am anderen Morgen, als ich wieder nach gehaltener Wahiwe zurückfahre, sind dieselben Männer und Knaben wieder da. Es ist 6 1/2 Uhr, eine Wegstunde Marsch haben sie bereits hinter sich. Und abends seien sie schon im Bett, wenn man komme. Der Achtstundentag ist ihr Evangelium, als ich mit ihnen ins Gespräch komme. Verdienst? Zum Verhungern zu viel, zum Sattwerden zu wenig, ist die Klage aller. Heizung? Ja, die holt man eben im Forst, denn man habe doch nicht Geld sie zu kaufen und vor allem ansfahren zu lassen. Wenn man erkrankt werde, na, dann gehe man eben zu Vater Philipp. Die großen Herren wollten es ja nicht anders. Und das alles solle man nun jahraus, jahrein tragen. Es sei nicht auszuwenden, laut einer, der gesprächiger ist als die anderen, und veraltene Weidenhose in den dunklen Augen trägt. — Und in Berlin im Vorortung Kosen mit gegenüber drei Bankbeamten — deutschnational nach ihren Gesprächen —, daß sie 9 Stunden arbeiten müssen.

Ein Gläubiger.

Ich rede in einem kleinen Dorf im Süden der Provinz Brandenburg. Ein alter etwa 65jähriger Mann fällt mir auf, der so verbitterte Jüge trägt. Er schaut immer nur in sich hinein, daß man seine Augen nicht sehen kann. Keiner meldet sich zur Aussprache. Da fällt in die allgemeine Stille des Wartens die knarrende Stimme des Alten: „Ich will Wilhelm II. wieder haben, dann werde ich meine 40 000 M. wieder bekommen, die ich jetzt verloren habe.“ — Ich verstehe ihn nicht. Altweltliches Gelächter läßt mich schließen, daß da irgendein hartes Erlebnis hinter diesen törichtigen Worten steht. Der Alte befaß vor dem Kriege 40 000 M. aus eigener Arbeit, mühsam erspart. Die Gegenwart hat sie ihm entwertet, nun schufte er als Gelegenheitsarbeiter bei den Landwirten und dem Dorfträger. Die Verbitterung zeigt in seinen tiefen Gesichtsfurchen. „Ich will Wilhelm II. wieder haben,“ sagt er noch einmal eigenartig, wie ein Kind. „dann werde ich meine 40 000 M. wiederbekommen.“ Die anderen fallen über ihn her, ob er denn noch nicht aufgeben habe, daß der Doerner nur für sich selbst sorgte, als er nach Holland ging und den Staat verließ, weil er noch nicht genug bekommen habe. Und als man ihm dann sagte, er solle doch sich lieber auf die Partei verlassen, die allein ihm helfen könne, da ruft er aus: „Da kommt so einer aus Berlin her und redet uns allezeit vor. Ich stehe in Brot bei Deutschnationalen, ich stimme für die, die mir Brot geben.“ Tiefes Mitleid aber löst mich mit dem Manne, der mit so vielen anderen diese Enttäuschung in seinem Alter erleben mußte, aber auch ein heftiger Zorn über die Verbrecher, die diesen Alten in der Härigkeit hielten.

Im Tiergarten überfallen und beraubt.

In der vergangenen Nacht wurde der Kaufmann Walter Saueremann aus der Anklamer Straße im Tiergarten von zwei Männern überfallen. Sie raubten ihm die Brieftasche mit 25 M. und Ausweispapieren aus seinen Taschen, entzogen ihm die Beute und entkamen. Der Beraubte machte sofort auf der nächsten Revierwache Anzeige. Die Nachforschungen blieben natürlich erfolglos.

Ein Finanzbeamter zu Zuchthaus verurteilt.

Er nahm nur bares Geld — für sich.

Umfangreiche Unterschlagungen bei der Oberfinanzkasse Berlin und dem Finanzamt Potsdam waren Gegenstand einer Verhandlung vor dem Erweiterten Potsdamer Schöffengericht. Wegen schwerer Amtsunterschlagung und Betrug in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung mußte der 39jährige Steuerregistrator Reinhold Delsner sich verantworten.

Der Angeklagte war im Jahre 1922 auf der Oberfinanzkasse Berlin beschäftigt, und zwar lag ihm die Verrechnung der Grundvermögenssteuern mit den Gemeinden ob. Der Angeklagte hatte es

Konferenz aller erwachsenen Mitarbeiter (Parteivertreter) der „Sozialistischen Arbeiterjugend“

Sonnabend, den 13. Dezember 1924, abends 7 1/2 Uhr, Friedrich-Wilhelms-Gymnasium (Gefangensaal), Rochstr. 13. Vortrag: Die Stellung der erwachsenen Mitarbeiter in der Jugendbewegung. Referent: Max Westphal.

so einzurichten verstanden, daß die Gemeindebeamten, wenn sie das Geld brachten, diese nicht beim Kassierer, sondern ihm abliefern mußten. Die Quittungen von dem Hauptkassierer verschaffte er sich auf Umwegen. Wenn die Gemeinden Verrechnungsscheide sandten, meinte Delsner: Hier wird nur bares Geld genommen. Hohe Summen waren so in seine Tasche geflossen. Diesen Vertrauensbeamten verfehlte man auf seinen persönlichen Wunsch zur Finanzkasse nach Potsdam und hier setzte er seine Unterschlagungen in großem Maße fort. Die Umsatzsteuerbeträge der Straßenhändler nahm er an. Die Steuerbücher wurden von ihm ausgefüllt, wie er es gerade für richtig hielt, und den Steuerzahlern zurückgegeben. Es war in der Zeit der Inflation und der Steuerflucht. Zugute kam dem Betrüger der Umstand, daß die Inflationsperiode eine häufiger wiederholte Prüfung der Bücher unmöglich machte. Oft ließ Delsner die Steuern in seine Wohnung bringen und die Steuerzahler wurden aufgefordert, das Geld an seinem Schalter liegen zu lassen, die Quittungen versprach er abzugeben. Die größte Gemeinheit leistete sich Delsner aber bei der Rückzahlung der Reichsnote. Seine Opfer waren hier alle aedrichische Leute, die heute so hilflos sind, daß sie nicht mehr vor Gericht als Zeugen erscheinen konnten. Die Steuerpflichtigen waren seinerzeit benachrichtigt worden, daß sie das Reichsnotegeld sich wieder an der Kasse abholen könnten. Wenn und Schmeicheln zahlte er weniger aus, als sie einzuhalten hatten, und in anderen Fällen erhöhte er die Beträge auf das Zehn- und Hundertfache und ließ sich den Betrag quasi für die Steuerpflichtigen wieder zurückgeben.

Der Angeklagte war in vollem Umfange geständig, und das Gericht erkannte auf ein Jahr sechs Monate Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und sofortige Verhaftung. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Dr. Westerkamp, aus, daß für einen solchen Angeklagten der sich in erschwerter Stellung befunden und für dessen Alter gefordert war, keine mildernden Umstände am Hofe wären. Die Mehrheit des Volkes hätte während der Inflation nicht so sicher dagestanden wie er als Beamter.

Das Gewissen ließ ihr keine Ruh'.

Einer der nichtlosen Anfälle, die man sich denken kann hat vier bisher unbekanntere ältere Frauen unter die Anklage des Meineides gebracht. Vor dem Schwurgericht des Landgerichts I hatten sich gestern Minna H., Emma R., Berta J. und Emilie L. zu verantworten, die letzteren waren Meineides und die beiden erstern meinten Anstiftung zum Meineid. Frau H. hatte eines Tages ihrer Knechtin, mit der sie in Feindschaft lebte, um sie zu ärgern, einen Rucksack und zwei Paar Stiefel vom Korridor entwendet. Der Verdacht lenkte sich sofort auf sie. Eine Hausdurchsuchung blieb ergebnislos. Um die Sachen nun heimlich zu schaffen, überließ sie sie der graubhaarigen Frau L., die bei ihr Unterkunft hatte und sich sie zu Frau J. bringen. Hier wurden die Sachen in einem Kasten auf dem Boden versteckt. Es entspann sich aus dem Vorfall ein Prozeß, in welchem die Angeklagten J. und L. beschworen, von dem Verbleib der Sachen nichts zu wissen. Vor dem Termin ist Frau L. bei der Postmirtin A. gewesen, die ihr zuredete den Eid zu lassen. Auf ihre Bedenken erwiderte Frau H., daß sie für jeden Meineid, der geleistet werde, einen Taler hohen möchte. Die alte Frau bekam aber hinterher Gewissensbisse und konnte die Nacht nicht schlafen. Frau H. entschloß sich ihr aber sehr kostbar, doch sie selbst sehr ruhig schlafen konnte. Frau L. ließ ihr Gewissen aber nicht in Ruhe und sie offenbarte sich anderen Leuten, so daß die Sache schließlich auch der Postmirtin zu Ohren kam, die Anzeige erstattete. Auch vor Gericht räumte Frau L. ihre Schuld ein. Sie sagte, da sie nur aus Not geschworen habe. Wenn sie sich gemeinert hätte, würde Frau H. sie aus der Wohnung hinausgeworfen haben, da sie bei ihr Unterkunft bekommen hatte und sie nicht gewohnt hätte, wo sie dann hätte sein sollen. Der Staatsanwalt hielt bei den Angeklagten L. und J. den Strafmaßstab für anwendbar, da sie sich der Postmirtin und der Knechtin bei Anstiftung der Verbrechen beteiligt hätten. Er beantragte gegen Frau A. 4 1/2 Monate, gegen Frau J. 9 Monate Gefängnis, gegen die Angeklagten H. und R. wegen Anstiftung zum Meineid je 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Die Verteidiger bezweifelten die Richtigkeit der Selbstbezeugungen der 75jährigen Angeklagten

Das Rundfunkprogramm.

Freitag, den 12. Dezember.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
4.30—6 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle).
6.40—8.20 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Abteilung Bildungskurse). 8.40 Uhr abends: Handelskurse: Stadtrat Dr. jur. Gordan: „Rechtsfragen des Alltags“. 7.30 Uhr abends: Medizinische Vorträge: Dr. Paul Meißner: „Hygiene des Hauses“. 2. Vortrag: „Hygiene der Küche“. 8 Uhr abends: Landwirtschaft und Gartenbau. Abteilung Gartenbau. 1. Vortrag: Direktor Lesser: „Zur Einführung“. 7 Uhr abends: Wege zum Wissen: „Schöpfungsmysterien und Abstammungslehre“. 8.30 Uhr abends: Konzert des Erkschen Männergesangsvereins. Dirigent: Prof. Max Stange. Am Flügel: Richard Güte. Wahlpruch des Vereins, Max Stange. 1. Gott ist mein Herr (23. Psalm) Fr. Schubert. 2. Es ist ein Ros' entsprungen. M. Prätorius-Jungst. 3. des Wanderers Nachtlied. C. M. v. Weber. 4. Adelsidee. L. v. Beethoven (Georg Funk). 5. Der Waldsee. M. Stange. 6. Deutsches Land. Gott segne dich! M. Blumner. 7. Loreley. Fr. Silcher. 8. Lieb Heimatland, ade. Volksweise, bearbeitet von Fr. Silcher. 9. Abschied, Schwäbische Volksweise, bearbeitet von Ad. Kirchl. 10. a) Mit Myrthen und Rosen, Rob. Schumann, b) Wanderlied Rob. Schumann (Georg Funk). 11. Rothenaar ist mein Schützlein, Ad. Kirchl. 12. Die Auserwählte. Ludwig Erk. 13. Scherz, Ludwig Erk. 14. Wanderschaft, Zöllner. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten. Zeitanzeige. Wetterdienst. Sportsnachrichten. Theaterdienst. 10.30 Uhr abends: Vortrag Stanislaus M. Zentayzki: „Wintervorbereitungen des Skiläufers“.

Sohne, die offenbar von der Gegenpartei zu einem falschen Geständnis überredet worden sei. Das Schwurgericht hielt die Angeklagten L. und J. des Meineides für schuldig und verurteilte sie, unter Zustimmung des Milderungsgrundes des § 57 zu je 6 Monaten Gefängnis. Frau H. wurde zu 1 1/2 Jahren, Frau R. zu 1 Jahr Zuchthaus wegen Anstiftung zum Meineid sowie dreijährigem Ehrverlust und zur dauernden Unfähigkeit der Eidesleistung verurteilt.

Maßnahmen gegen die Teuerung.

Die seit dem Sommer langsam aber fast ununterbrochen ansteigende Teuerungswelle hat jetzt auch den Vorstand des Deutschen Städtetages auf seiner letzten Sitzung in Dortmund Anlaß gegeben, von der Reichsregierung ein nachdrückliches Einschreiten zu erbitten. In der Eingabe an die Regierung ist ausgeführt, daß die bisher durchgeführten Preislenkungsmaßnahmen bei den Kohlenpreisen, bei den Eisenbahntarifen, bei der Umsatzsteuer noch keine merkliche Entspannung der Lage herbeigeführt hätten und daß auf der anderen Seite gegen eine Erhöhung der Lebensmittelpreise in den Kreisen der städtischen Verbraucher die lebhaftesten Bedenken beständen.

London in Nebel.

Bereits 36 Stunden ununterbrochen Nacht.

Anfolge des nun schon seit 36 Stunden andauernden schwarzen Nebels ist der Flugverkehr nach dem Kontinent eingestellt worden. Auch der sonstige Verkehr wird sich nur unter den allergrößten Schwierigkeiten ab. Der Unterschied zwischen Tag und Nacht ist vollkommen verschwunden. Die elektrischen Lampen brennen ohne Unterbrechung. Scheinwerfer unterstützen die Straßenbeleuchtung. An den Straßenkreuzungen sind riesige Leuchtzeichen aufgestellt. Auch bei den Straßenbahnen mußte die Beleuchtung verstärkt werden. Man berechnet, daß ein einziger Tag der Stadt London etwa 100 000 Pfund Sterling für die erhöhte Beleuchtung kostet. Der Schiffsverkehr auf der Themse ruht vollkommen. Zahlreiche Unfälle, von denen zwei tödlich verlaufen, wurden gemeldet. Durch den Zusammenstoß von zwei Autobussen sind 14 Personen verletzt worden. Die Flüge, die London erreichen, fahren nur mit einer Geschwindigkeit von drei Meilen pro Stunde. Der Verkehr in der City wird nur mit größter Schwierigkeit aufrechterhalten. Die Börse hatte gestern vorübergehend geschlossen. Die Arbeiter und Angestellten kommen mit stundenlangen Verspätungen in die Betriebe. Die Versammlungen unter freiem Himmel, wie Pferderennen und der Fußballmatch Oxford—Cambridge sind verschoben worden. Unter dem Schutze des Nebels wurden zahlreiche Einbrüche und Taschendiebstähle verübt.

Verhaftung des dänischen Methodistenoberhauptes.

Aus Kopenhagen wird uns geschrieben: Ganz Dänemark ist von einer sensationellen Verhaftung erfüllt, die von der kopenhagener Kriminalpolizei vor wenigen Tagen vorgenommen wurde. Bischof Bast, das Methodistenoberhaupt für Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland, wurde wegen dringenden Verdachts umfangreicher Betrugereien in Untersuchungshaft gesetzt. Mit ihm ist eine der stärksten und bekanntesten Persönlichkeiten der christlichen Welttätigkeit in Skandinavien angegriffen worden. Unzählige Sammlungen für Kirchenbauten, Altersheime, Alkoholbekämpfung, Arme- und Weihnachtens- und Kinderleistungen hatte Bast seit seiner Bischofswahl 1903 veranstaltet. Er war nach seiner Ausbildung als Methodistenprediger von der Methodistenzentrale in Amerika als Oberhaupt über die skandinavischen Methodistengemeinden eingesetzt worden und genoh, so sehr sich auch schon jahrelang der Klatsch mit seinem unkirchlichen Luxusleben befähigte, in weitesten Kreisen einen guten Ruf als sozial denkender, tief religiöser Mensch. Eine Untersuchung aus den Kreisen der Methodisten unter Kontrolle des früheren bürgerlichen Justizministers gegen ihn, die er im vorigen Jahre selbst forderie, war erfolglos geblieben, da er über hohe Beträge sowohl der Einkommenssteuer in Dänemark wie der Zuschüsse von Amerika, für die keine anderen Belege da waren, als daß sie an ihn gegangen, die Auskunft verweigert hatte mit der Begründung, daß er über die nur dem Methodistenverband in Amerika Rechenschaft ablegen dürfe. — Ein Kreis von Leuten, die an seinen Wohltätigkeitskommissionen beteiligt waren, verfolgte aber die Anzeigen weiter und ließ dem dänischen Reichsanwalt Anklage zurechen. Dieser hielt das Material für so gravierend, daß er Bischof Bast nun wegen Verdunkelungsgefahr festsetzte.

Eisenbahnunglück bei Innsbruck. Gestern früh um 1/4 8 Uhr fuhr der Innsbruck—München—Ebnitzzug D 102 in der Betriebsausweiche des Schotterausbaus bei Ausseon auf einen Güterzug auf. Beide Lokomotiven wurden beschädigt, acht Wagen zertrümmert. Der Lokomotivführer des Schnellzugs sowie ein Passagier wurden verletzt.

Raubüberfall in einem polnischen Eisenbahnzug. In dem Abendzuge zwischen Trebinitz und Krakau wurde auf zwei Reisende, von denen der eine amerikanischer Bürger ist, ein Raubüberfall verübt. Die beiden Reisenden wurden völlig ausgeplündert und dann aus dem fahrenden Zuge geworfen. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, einige Räuber festzunehmen.

Die Weltreise im Auto. In der südlichen Friedländerstraße erregte gestern vormittag ein Auto die Aufmerksamkeit des Publikums, mit dem einige Amerikaner eine Weltreise unternahmen. Es war ein vierfüßiger normaler Ford-Wagen, der von Kanada kommend, bereits 825 000 Kilometer gefahren war. Er hatte bei seiner Fahrt die verschiedenen Erdteile durchquert, ohne daß eine nennenswerte Reparatur oder ein wesentlicher Ersatz von Einzelteilen nötig war.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Gesellschaft der Berlin 6 14 Gebietsgruppe. 3746 Sol 2 Ex. Kameradschaft Ober, Reichsbanner und Johannisthal: Sonnabend, den 13. d. M. abends 8 Uhr findet im Lokal von Köhler, Niederfeldstraße, Berlin, die Sprechstunde, unsere Monatsversammlung, Vorstand und Gruppenleiter finden sich schon um 7 1/2 Uhr ein. — Kameradschaft Treptow: Der Lebensabend am Sonnabend, den 13. d. M. fällt aus. — Kameradschaft Wedding: Die Turnabend finden wegen der Renovierung des Turnhalle vorerst nicht mehr statt. — Kameradschaft Reinickendorf: Freitag, den 12. d. M., abends 7 Uhr, in der Wohnung des Kameraden Krennlein, Einzug des Kameradschaftsvorstandes. — Kameradschaft Reinickendorf, Untergruppe Reinickhof: Sonnabend, den 13. d. M., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Köhler, Reinickhof, Berlin. 5. Zusammenkunft. — Kameradschaft Ebnitz: Sonntag, den 14. d. M., abends 6 Uhr findet ein gemütliches Beisammensein mit Damen im Vereinslokal Wilhelmshof, Berlin. Die Sprechstunde fällt. Beteiligung sämtlicher Kameraden erwünscht. Nehmen die sich noch in Händen der Kameraden befinden, sind sofort im Vereinslokal abzugeben.

Vereinigung für Schul- und Erziehungszwecke, Berlin-Treptow. Freitag, den 12. Dezember, im Reichenhof der 6. Treptower Gemeindefabrik. Willenbrucher, 3. 3. Ex., Deutschamerikaner in Beziehung zu Staat und Leben. (Voraussetzungen 6. Wolff.) Eintritt frei. Beginn 8 Uhr. — „OSE“ — Gesellschaft für den Gesundheitsdienst der Juden. Mittwoch, den 17. Dezember 8 Uhr abends, in der Sandberger Str. 49 (am Alexanderplatz), 4. Vortragsversammlung. 1. Frau Dr. Goh: „Sanitätsdienstleistungen und Gesundheitsdienst“. 2. Dr. Dildmann: „OSE“ für Kind und Volk“. 3. Film: „Unsere Kinder — unsere Zukunft“. Belegortortort von Frau Dr. Goh. Eintritt frei.

ALTER WEINBRAND JACOBI 1880

Theater Lustspiele
 Staats-Theater
 Opernhaus
 8 Uhr TOSCA
 Opernhaus
 am Königsplatz
 7 1/2 Die lustigen
 Weiber
 Schauspielhaus
 7 1/2 U. Wallenste. Tod
 Schiller-Theater
 7 1/2 D. Kronenbraut

Gr. Volksoper
 7 1/2 Uhr
Troubadour
 Volksbühne
 8: Schluck u. Jan
 Deutsch. Theater
 8 Uhr
 Almée
 Kammerspiele
 8 Uhr
 Die tote Tante
 und andere
 Begebenheiten

Die Komödie
 Leinwand 14/207
 8 Uhr
 Der eingebildete
 Kranke
 Neue L. D. Theater
 8 U.: Der Tokaler
 Komödienhaus
 8 Uhr: Die
 Cousins u. Wärschau
 Th. u. Nollendorfer
 7:30: Die Geliebte
 Sr. Hohel

SCALA
 8 Uhr Variété
REVUE
 Sonntag 3.10 zu
 gelben Preisen, das
 rest. Programm
 Residenz-Th.
 8 U. klein, Pr.
 Schneeweißchen
 und Rosenrot
 Ganner-
 liebchen
 Musik. Schwanke

Komische Oper
 Direktion: James Kivin
 8 Uhr Allabendlich 8 Uhr
Revue der Welt
 Das hat die Welt
 noch nicht gesehen!
 Eine Vereinigung d. berühm-
 testen -Künstler aller Länder
 über 250 Mitwirkende

Apollo-Theater
 8 U.
REVUE-POSSE
 Das lachende Berlin!
 über 150 Mitwirkende Preise 2 bis 10 M.

Theater am Kolonnen Tor
 Täglich 8 Uhr und Sonntag
 nachmittags 3 Uhr
Elite-Sänger
 Fabulhaftes weihnachtliches
 Volks-10-10-10-Program

Reichshaus-Theater
Steffler-Sänger
Weihnachts-Programm
 8 U. Sing. u. Tanz 3 Uhr
 10 U. Sing. u. Tanz 3 Uhr
 Bühnen- u. Brett-Variété
 Das grandiose
 Dezember-Programm!

Deutsche
Automobil-Ausstellung
 10.-18. Dezember Berlin 10.-18. Dezember
 Ausstellungshallen Kaiserdamm
 Personenwagen, Nutwagen, Motorräder,
 Karosserien, Ersatz-, Bestand- und Zubehörteile,
 Werkzeugmaschinen, Werkzeuge
 Deutsche, kauft deutsche Fahrzeuge!

Lessing-Theater
 Heute 4 Uhr kl. Pr.
 Hänsel u. Gretel
 Heute 7 U. z. I. Male
 Eine Frau ohne
 Bedeutung
 Triesch, Gertens,
 Korff, Sandrock,
 Bonn, Rommer,
 Schindler, Deryan

Kleines Th.
 Heute 4 U. u. klein. Pr.
 Rotkäppchen
 Tägl. **Papa**
 Erika Glässer, Eug.
 Burg, Blanche Der-
 gan, Schröder-Sonnen
 Lettinger, Rose

Trilanon-Th.
 Täglich 8 Uhr
 Sie lässt sich
 nicht verkaufen
 Komödie v. Ad. Paul
 Ogalimbury, Georg
 Alexander, Kalar-
 itz, Jul. Polkestein
 Gr. Kinder-Vorst.
 im Trilanon-Th.
 Sonntag 1.8. Pr. an 60 Pl.
 im Reiche der
 Weihnachtsfee
 und
 Die Zauberbrille
 Jedes Kind erhält
 ein Geschenk!

Th. L. d. Gem.-Turnhalle
 Weissenhof, Fabrikstr. 23
 Sonntag 7 1/2 Uhr
 Jubiläum-Veranstaltung!
 Mister Globe-
 trotter
 Preise: 80 Pl. u. 2 M.

Deutsch. Künstlerhauf.
 8 U. Die Weltrevue
 Lustspielhaus
 Täglich 7 1/2 Uhr
 Doktor Stieglitz
 Neues Operntheater
 Tägl. 8 Uhr
 Der Tanz um
 die Liebe
 Wallner-Theater
 Tägl. 8 Uhr
 David u. Go Iath

Gegründet 1890
Centralhaus modern. Herrenkleidung
 Neue Friedrichstraße 35
 neben der Zentral-Markthalle
 liefert an jedermann elegante
Herren-Garderoben
 f. Gesellschaft, Straße u. Sport
 fertig u. nach Maß unter Garantie
 nur tadelloser Sitz gegen wöchentl.
 Teilzahlung von 2 M. an
 Große Auswahl neuester Stoffe!
 Zuschneider und Werkstätten im Hause!
 Kein Warenkredithaus!

**Der Ufa-Palast am Zoo
 wird in ein Hotel
 umgebaut!**

Rose-Theater
 7 1/2 Uhr
 Kätzchen, Hellbronn
Casino-Theater
 Täglich 8 Uhr
 Trouz d. gr. Erfolges
 nur noch bis 21. Dez.
Satan Weib!
 Ab 25. Dez. (Weihnacht)
 Der neue Schauer
 Graf Koks

Central-Theater
 7 1/2 U.: G'wissenswürm
Deuts. Opernhaus
 8 U.: Tristan u. Isolde
 Musik Leitn. Gensel-
 mülde, Bruno Walter
Intimes Theater
 8 U. Abenteuer nach
 dem Tode - Katalin
Metropol-Theater
 Tägl. 7 1/2 Uhr
Gräfin Mariza
 Neues Theat. am Zoo
 Täglich 8 Uhr
Die Frau ohne Schleier
 8 U.: Dornröschen
 Th. f. Kommand. Str.
 8: Neuest. Schläger
 von Hugo Hirsch
**Wenn man ver-
 liebt ist -**
 mit Molly Weasley
 Siegfried Arno
 Preis der Film: 1-8 Mk.
 8 U. Stg. 3/4 Uhr
 Kindervorstellung
 Festliches Weihnachtsfest

Circus Busch
 Täglich 7 1/2 Uhr
 Eine pack nd-
 Manege-Schöpfung
Quo vadis?
 50 tauchende
 Löwen
 Das große achtsam!
 1400 Mitwirkende!
Kein Film!
 Vorher: Die neuen
 Circus-Sensationen
 Von 100000 Pr.!

Tafel-Aepfel
 „Schauer von Baskop“
 Komme 50 Pl.
 100 Pl. 16,50 franko
 R a d i o a m e
 Otto Behncke, Eutin

**Wöchentliche Teilzahlung
 Elegante Herrenbekleidung**
 fertig und nach Maß
 zu soliden Preisen
Garantie für guten Sitz und
 gute Verarbeitung
Julius Fabian Schneidermeister
 Gr. Frankfurter Str. 37
 nur 2. Etage

Neu eröffnet!
Kredithaus
Diskret
 Große Frankfurter Str. 77
 Nähe Alexander-Platz
Auf Kredit
 Herren-Anzüge • Herren-Ulster
 Damen-Konfektion
 Gardinen • Sonnendecken • Inletts
 Handtücher, Hemdenstoffe
 Bettwäsche • Bettwäsche
 Tischwäsche • Damenwäsche
 Strickwesten usw.
**Kleine
 Anzahlung**
**Abzahlung nach
 Übereinkunft!**
 Bitte, genau auf meine Firma
 zu achten!

Hellen Raum
 portiere über 1 Trepp. Zentrum bevorzugt.
 100-180 qm, Licht, Strom, Zentralheizung, Bad,
 Dachboden, Heizung, SO. Goldenerstr. 48.
Dezimalwagen
 Tafelwag., Gewichte,
 1000g. Preis. Einzel Lager
 Georg Wagner
 Köpenicker Str. 71
 kein Schaufenster-
 Reklame, dafür we-
 sentl. billige Preise
Nerven!
 leiden. Schilfrohr-
 zeis, nervöse Beru-
 hungsmittel
Waldramen
 die natürliche Me-
 dizin zur Nerven-
 beruhigung und
 Stärkung. Große
 Erfolge seit 33 Jah-
 ren. 31. 99. 2.50
 in Apotheken und
 Kaufhäusern, sonst bei
 Otto Reichel, Berlin 43,
 SO. Ellenbehler 4

**Trotz Teilzahlung
 geringster An- und Abzahlung
 Einige Beispiele**
Herren-Anzüge 34
 neuester Form 35, 36, 45,
Herren-Mäntel 43
 44, 45, 46, 47, 48
Damen-Mäntel 39
 in versch. Größen 41, 42, 43,
 Bei Barzahlung 20% Rabatt
 Bei Zahlung nach 3 Monaten 5% Rabatt
 Barzahlung gegen gel. mit gleich mit
Central-Garderobehaus
 Weinmeisterstr. 3 1/2, nahe M. Str.

Die Bratpfanne
 „Ich liebe dich-
 PALMIN-
 kann für nichts anderes
 „erglüh'n“!

Sie
 müssen mehr Lager
in 4 Etagen
 sehen, um sich einen Begriff
 von der Größe mein. Kredit-
 Unternehmens zu machen!
 Auf bequemste
Teilzahlung
 Winter-Ulster, Taillenmäntel,
 Rockpaleots, Herren-Anzüge,
 Tanz-Anzüge, Knaben-Anzüge,
 Damen-Kostüme
 Ulster-Mäntel
 in Velours de laine, mit
 und ohne Pelzkragen,
 Kleider, Strickjacken,
 Pelzkragen, Sportpelze
 Möbel-Einrichtungen
 Teppiche • Gardinen
 Steppdecken
A. DAMITT
 Rosenthaler Straße
 43-47
 Sonntag 2-6 Uhr geöffnet!

Achtung, entzückendes Weihnachtsgeschenk!
11 Aluminium-Kochtöpfe nur M. 12 franko
 (Vorkasse oder Nachnahme)

Metallindustrie H. Sente Metallhausen
 b. Plettenberg Nr. 10
 irma besteht ca. 25 Jahre u. hat über 3000 qm Fabrik-
 räume. - L. e. f. u. g. sofort. - Ingers. ein-zin-den.
 Postcheck-konto Frankf. u. M. 50 496

H. BALUSCHEK
Großstadtgeschichten
 Soeben erschienen. Mit Bildern von ihm selbst.
 In Ganzleinen gebunden 1,60 Mark. Zu haben:
 Buchhandlung J. H. W. Dietsch Nachf., Lindenstr. 2

Garderobe
 in guten Qualitäten
 auf
Teilzahlung
Herren- Damen-
 Anzüge / Paletots Mäntel / Kleider
 Cutaways - gestr. Hosen Kostüme / Jacken
 Ersatz für Massarbeit
 Herren- und Damen-Pelze
 Mein seit 25 Jahren durchgeführtes Prinzip
 ist, den Kunden stets wirklich gediegene
 und billige Ware zu günstigsten Zahlungs-
 bedingungen zu liefern. - Gekaufte
 Garderobe wird sofort mitgegeben.
BEISER
 Lothringer Strasse 67
 Sonntag von 2-6 Uhr geöffnet

**Bekleidungswerkstätte
 der Berlin. Gewerkschaften G.m.b.H.**
 Zimmerstraße 68
Für den Weihnachtstisch
 preiswerte Angebote in
Oberhemden, Krawatten u. Handschuhen
 Außerdem unsere bewährte
Herren-Konfektion
 Maßabteilung für feine Herrenschneiderei!
 Am Sonntag, den 14. und 21. Dezember, bleibt unser Geschäft
 von 2 bis 6 Uhr geöffnet!

Scheidemann und Bauer als Hauptzeugen.

Deutschnationale Propagandareden im Magdeburger Prozeß.

(BS.) Magdeburg, 11. Dezember.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung richtet R.-M. Dr. Martin an den Zeugen Dittmann die Frage: Ist mit Ihnen über den fraglichen Zettel in der Treptower Versammlung gesprochen worden?

Zeuge: Nein. Ich bleibe bei meiner ersten Vernehmung. R.-M. Heine bat hierauf, die Vernehmung des Zeugen, Freiherrn v. Forstner, zurückzustellen, da der Prozeß weiter vorgeschritten sei. Er erklärte: Ich halte es nicht für ratsam, daß Herr v. Forstner, dessen ganze Tätigkeit darin besteht, gegen den Herrn Reichspräsidenten anzukämpfen, in diesem Stadium des Prozesses hier eine Rede hält, in einer Verhandlung, auf die die ganze Welt Augenblicklich sieht.

Hierauf wurde Marineoberingenieur a. D. Richnow-Kiel vernommen, ob der Streik der Kieler Werftarbeiter im Zusammenhang mit einem etwaigen Beschluß der Parteileitung der SPD. zu bringen sei. Der Zeuge konnte jedoch keine weiteren Ausführungen machen, sondern erklärte, daß er nach Beendigung des Streiks nur einmal von Kieler Arbeitern gehört habe, daß der Streik auf Veranlassung von Berlin entstanden sei. Ob dabei der Name Ebert gefallen sei, der ihm bis dahin vollkommen unbekannt gewesen war, vermag der Zeuge nicht mehr anzugeben.

R.-M. Bindewald: Ist durch den Streik auch das Minensuchen lahmgelegt worden?

Zeuge: Natürlich. Wir konnten doch die Flotte nicht mehr bedienen, denn die Kessel unserer Schiffe froren zum Teil schon ein. R.-M. Bindewald: Sind durch die Vernachlässigung des Minensuchens Menschenleben verloren gegangen?

Zeuge: Soweit ich weiß, nein. R.-M. Dr. Martin: Erinnern Sie sich, daß zu dieser Zeit der Kreuzer „Königsberg“ einlief, dessen erster Offizier der Freiherr v. Forstner war und daß der Kreuzer infolge des Streiks keine Kohle einnehmen konnte?

R.-M. Landsberg: Ich beanstande die Zulässigkeit dieser Frage. Wir können doch hier nicht alle Folgen des beklagenswerten Streiks erörtern, für den der Herr Nebenkläger nicht verantwortlich zu machen ist.

Das Gericht beschloß jedoch, die Frage zuzulassen. Der Zeuge Richnow konnte sich Einzelheiten keiner Unterredung mit Freiherr v. Forstner nicht mehr erinnern. R.-M. Heine hat dem Zeugen vor, daß er in diesem Gespräch den Namen Ebert auch gar nicht genannt haben könne, weil der Kreuzer „Königsberg“ am 24. Januar eingelaufen sei, während der Zeuge Richnow von seinen Leuten erst am 2. oder 3. Februar den Namen Ebert zum erstenmal gehört haben könne.

Der folgende Zeuge, Kapitän a. D. Meersmann, der ehemalige Chef der Kaiserlichen Werftzentrale in Kiel, erklärte, daß am ersten Tage von den 17 000 Werftarbeitern nur 4000, am zweiten Tage 7000 gestreikt hätten. Die Zahl der Ausständigen sei dann nicht mehr gestiegen. Ich habe die Überzeugung, daß es sich um einen politischen Streik handelte, bei dem materielle Forderungen nur vorgeschoben worden waren. Die Nachteile für die Seekriegsführung durch diesen Streik lagen darin, daß U-Boote und Torpedoboote nicht mehr zu den festgesetzten Terminen fertig gestellt werden konnten; und zwar verzögerten sich die Reparaturen nicht nur um 3 bis 4 Tage, sondern weit länger, da der Betrieb nach dem Streik nicht mehr so schnell in Gang kam. Man hatte zudem den Eindruck, daß die Bewegung unter der Woche weiter glimmte und die Arbeitslust stark gestiegen hatte.

R.-M. Dr. Landsberg: Wurden denn die 10 000 Arbeiter, die nicht streikten, weiter beschäftigt, oder schloß man die ganze Werft? Zeuge (nach sehr langem Überlegen): Das kann ich heute nicht mehr sagen.

R.-M. Landsberg: Es leuchtet ein, daß nach einem Vollstreik der Betrieb nur langsam wieder in Gang kommen kann, aber bei einem solchen Teilstreik konnte sich doch die Arbeit aber nicht mehr so verzögern, wie Sie es schildern.

Zeuge: O doch. Das Minenschiff „Kaiserin“, das z. B. bei uns auf der Werft lag, konnte nicht fertiggestellt werden, da aus allen Ressorts zu viel Leute fehlten. Man muß bedenken, daß wir damals kurz vor der großen Offensive standen und durch die Verzögerung der Reparaturen und Neubauten traten die denkbar größten Schwierigkeiten ein.

R.-M. Dr. Martin: Sind unter der Einwirkung des Streiks und durch die Vernachlässigung der Minensucharbeiten Verluste von U-Booten und Menschenleben eingetreten?

Zeuge: Diese Frage kann ich so nicht beantworten.

Hierauf erfolgt die Vernehmung des Kapitänsleutnants a. D. Freiherr v. Forstner, jetzt Geschäftsführer der Deutschnationalen Volkspartei in Darmstadt. Der Zeuge war während des Streiks erster Offizier des Kreuzers „Königsberg“. Vors.: Sie sollen mit Arbeitern über den Streik gesprochen haben? Zeuge: Das ist der Fall gewesen, da wir Arbeiter zum Befehlen der „Königsberg“ brauchten.

Ein deutschnationaler Vortrag im Gerichtssaal.

Die Arbeiter sagten mir, es hätte schon eine Weile rumort, aber jetzt seien sie auch in den Streik getreten, da die Parteileitung in Berlin in die Generalkstreikleitung gegangen wäre. Die Hauptkader des Streiks trafen die U- und Torpedoboote. Wir hätten von den in Bau gegebenen großen U-Boot-Kreuzern im Oktober 1918 mindestens 18 Stück in Gang gehabt, wenn die Revolution nicht gekommen wäre, und wir hätten dann den Krieg in alle Weltgegenden tragen können. Durch den Streik sind wir um viele Wochen zurückgeworfen worden, und so sind unsere Erfolge zum Teil zunichte gemacht worden. Auch die Vorpostenboote und die Minensuchboote sind durch die längere Reparaturdauer sehr geschädigt worden. Jede verlorene Arbeitsstunde war damals ein schwerer Landesverrat. Wir hätten durch diesen Streik und durch die dadurch bedingte Vernachlässigung des Minensuchens einen unverhältnismäßig hohen Verlust an Booten und Mannschaften. Denn das planmäßige Abräumen der Minen fiel damals so fort.

Man kann den Verlust auf rund 206 Boote beziffern.

Durch den Ausfall der kleinen Minensuchboote mußten Kampfschiffe den Sicherungsdienst übernehmen und fielen infolgedessen aus. Zu den Ausführungen des Rechtsanwalts Heine gegen mich bitte ich folgendes sagen zu dürfen.

Vors.: Ich bitte, diese Bemerkungen hier zurückzustellen. R.-M. Heine: Wann liefen denn die Minensuchboote aus? Soweit ich weiß, doch nur jede Woche einmal.

Zeuge: Das war sehr verschieden, da die Boote nach getaner Arbeit verschiedene Häfen anliefen. Die Minensucharbeiten wurden jedenfalls täglich ausgeführt.

R.-M. Heine:

Wie soll sich der Streik aber bereits am 28. Januar durch erhöhte Verluste bemerkbar gemacht haben, da doch die Minensuchflotte gar nicht am Auslaufen behindert war?

Zeuge: Wenn nur ein Minensucher einmal einen Tag zu spät abgeholt wurde, kamen sofort Verluste. Unsere armen Kameraden, die das bestaunten könnten, sind tot.

Stresemann

oder von welcher Seite wird heute der Wind wehen?



Stresemann, Stresemann,
Kiel bloß mal deine Neese an!
Sie schnuppert rechts, sie schnuppert links,
Sie schnuppert in die Segel rings;
„Wird's Ostwind geben oder West?
Na, windig wird's, soviel steht fest.
Vielleicht wird's aber nicht so böse!“
Und Justus wedelt mit die Neese. O. K.

Generalstaatsanwalt: Diese Dinge haben aber doch mit der Persönlichkeit des Herrn Reichspräsidenten nicht das mindeste zu tun.

Zeuge: Ich möchte bemerken, daß allein am 2. Februar elf Schiffe verloren gegangen sind, die jedes eine Besatzung von wenigstens 20 Mann hatten.

R.-M. Heine: Ja, sind denn die Minensuchboote am Auslaufen verhindert worden?

Zeuge: Meiner Ansicht nach ja. Bestimmte Daten kann ich hierfür jedoch nicht vorlegen. Unser Kreuzer hat durch den Streik einen halben Tag verloren und die ganzen Dispositionen mußten infolgedessen geändert werden.

R.-M. Landsberg: Ihre Behauptung, Herr Zeuge, daß durch diesen Streik das U-Boot-Programm nicht durchgeführt werden konnte, scheint mir unerheblich. Aber ich möchte doch bemerken, daß ähnlich hohe Verluste an Minensuch- und Vorpostenbooten auch in den Zeiten erfolgt sind, in denen höchste Arbeit herrschte.

Zeuge (sehr erregt): Ohne diesen Streik wäre das Telegramm der Obersten Heeresleitung, in dem sofortiger Waffenstillstand als notwendig gefordert wurde, niemals möglich gewesen.

R.-M. Landsberg: Ueber diese Dinge habe ich mit Ihnen hier nicht zu diskutieren, aber ich möchte Ihnen entgegenhalten, daß in den Entente-Ländern auch große Streiks der Rüstungsarbeiter herrschten.

Zeuge v. Forstner (erregt): Ueber bei der Entente sind die Sozialistenführer Munitionsmister geworden und sie sind nicht in Streikleitungen gegangen.

R.-M. Landsberg: Ich will hier darauf verweisen, was Ihren ersten Vorwurf angeht, daß die Oberste Heeresleitung als Grund für die Forderung nach sofortigen Waffenstillstand angegeben hat, daß die deutschen Truppen ausgetrieben, die Feinde übermächtig geworden waren und daß es uns an vielen Dingen, so auch an Lebensmitteln mangelte.

R.-M. Heine: Die Rede des Herrn Forstner ist nur für die Öffentlichkeit gehalten und deshalb muß ich ihr entgegen-treten.

Am 28. Januar brach der Streik der Kieler Werftarbeiter aus. Am 29. Januar trafen die sozialdemokratischen Führer in die Streikleitung ein. Die Sozialdemokratie hat den Streik nicht vorbereitet, ihre Führer sind vielmehr nur in das Streikkomitee hineingegangen, um die ortsansässigen sozialistischen Arbeiter zu schützen und im Interesse der Landesverteidigung.

Hiermit war die Vernehmung des Zeugen beendet und es trat die Mittagspause ein.

Scheidemann sagt aus.

In der Nachmittags-Sitzung wurde dann unter großer Spannung Oberbürgermeister Scheidemann vernommen. — Vors.: Wollen Sie bitte von der Vorgeschichte des Streiks und der historischen Entwicklung der Bewegung sprechen?

Scheidemann: Wir standen in der Rohrtübenzeit, Seife gab es auch nicht mehr. Alle Anzeichen deuteten auf die Weiterdauer des Krieges. Alle Familien hatten schwere Verluste. Glücklicherweise ging es nicht allen wie Ebert, der zwei Söhne verlor. Die Friedensresolution war verpufft, und es war wohl die schwerste Enttäuschung des Volkes. Als die Brest-Litovsker Verhandlungen begannen, kam die schwerste Mißstimmung, und da teilte Friedrich Raumann mit, daß er Flugblätter erhalten habe, die auf eine große Bewegung hindeuteten.

Vors.: Dieses Flugblatt erwähnt wohl auch Staatssekretär Wallraf, der die Hoffnung aussprach, daß der überwiegende Teil der Arbeiterschaft diesen Streik ablehnen werde, besonders, da im Osten ja Friedensverhandlungen begonnen hatten.

Darauf verlas der Vorsitzende

die damalige Rede Wallrafs gegen die Heimkehrer, die dabei politisierten, die Hunderttausende von Arbeitern in den Wirtschaftskrieg schickten und die Rüstungsindustrie Deutschlands zum Stillstand bringen wollten.

Scheidemann: Das von Raumann zirkulierende Flugblatt konnte weder ich noch andere Politiker.

Vors.: Es ist das Flugblatt, das beginnt: Auf zum Massenstreik! Oesterreich-Ungarn hat uns ein Beispiel gegeben.

Scheidemann: Ganz recht, die Rede Wallrafs habe ich nicht gehört, obwohl dieses darin ist, was ich unterschreiben konnte. Der Streik brach aus, ohne daß wir etwas davon wußten und man suchte uns durch Deputationen zu beteiligen. Wir lehnten das ab und schickten dann die Leute fort. Als dann unsere Leute selbst uns haben, traten wir in die Streikleitung ein mit der ausgesprochenen Absicht — ich verrate wohl kein Geheimnis —

dem Streik durch Verhandlungen mit der Regierung baldmöglichst ein Ende zu machen.

In der Funktionärversammlung herrschte große Mißstimmung gegen uns als die „Streikabwürger“. Unsere Leute sehen unseren Eintritt aber durch und es wurde uns bald darauf verboten, in dem Aktionskomitee oder wie es hieß tätig zu sein. Man verbot auch den „Vorwärts“ und wir empfanden das als eine große Dummheit. Wallraf lehnte auch eine Verhandlung mit den Arbeitern ab und wir baten Giesberts, Wallraf auf die sich ergebenden Gefahren aufmerksam zu machen. Wallraf lehnte aber ab, und so waren sich die Arbeiter selbst überlassen. Ich fühle mich verpflichtet, mich an das Verbot nicht zu halten, und selbst auf die Gefahr einer Gefängnisstrafe hin stellte ich mich den Arbeitern zur Verfügung. Und wie notwendig das war, sah ich aus einigen Sitzungen, an denen einer auch der Reichspräsident teilnahm. Die Arbeiter wollten als Erwiderung des sesselischen Beschlusses die Elektrizitätsversorgung lahmlegen. Wären wir damals nicht in das Streikkomitee gegangen, würde das Gericht heute nicht hier sitzen, genau so, wie wir 1918 russische Verhältnisse verhindern haben. Es würde dann auch heute keine Zeitung geben, die uns beschimpfen könnte. Was wir getan, geschah aus Liebe zu unserem Vaterlande!

Was nun das Handschreiben des Herrn Reichspräsidenten anbetrifft, so habe ich es nicht mehr, da ich damals wochenlang in der Schweiz war und die Papiere verloren gegangen waren.

Vors.: Wie war das Verhältnis der Parteileitung zum „Vorwärts“? Hatte sie Einfluß auf den Geist der Redaktion und die Leitartikel?

Scheidemann: Die Redaktion war ganz selbständig. Ein Mitglied der Redaktion nahm an Sitzungen der Parteileitung teil, aber selbst in der schlimmsten Zeit, wo wir es dringend gewünscht hätten, wir keinen Einfluß auf die Redaktion.

Der Vorsitzende verlas darauf

die sieben Forderungen der Streikenden, die der „Vorwärts“ veröffentlicht hatte.

Vors.: Wie stellte sich die Parteileitung zu diesen Forderungen?

Scheidemann: Wir verlangten sofort eine paritätische Zusammensetzung der Streikleitung und eine andere Formulierung der Forderungen, die ja schon bestanden, als wir in die Streikleitung eintraten.

Vors.: Damals erschienen auch „Mitteilungen an die Streikenden“, in denen über die Verbreiterung der Aktion berichtet und erklärt wurde, daß der „Aktionsausschuß des Arbeiterrats“ mit Staatssekretär Wallraf verhandeln solle. Es heißt darin: „Unser Schrei nach Frieden soll nie in die Öffentlichkeit dringen. Die Bewegung wird aber so gewaltig werden, daß die Regierung uns hören wird.“

Fritz Cassary die unverändert gehaltreiche 3.3 Zigarette verkörpert jetzt auch äußerlich den inneren Wert. In dem neuen, eigens für sie geschaffenen goldnen Gewand ist sie fürwahr eine Augenweide!

Scheidemann: Von diesem Flugblatt höre ich zum erstenmal. Wenn wir in das Streikkomitee eintraten, so doch vor allem deshalb, weil die Gefahr besteht, daß unbekannte Drahtzieher versuchen werden, sich der Bewegung zu bemächtigen. Es ist ein furchtbarer Unsinn, wenn uns nachgesagt wird, wir hätten innerlich den Streik begünstigt.

Wir wären ja für das Innenministerium gewesen, nachdem wir vier Jahre lang die gradlinige Politik der Landesverteidigung getrieben hatten.

Vors. Es soll auch ein Herr der Parteileitung den zusammengebrochenen Streik in Chemnitz wieder hochgebracht haben. Oberbürgermeister Scheidemann: Das ist listig! Chemnitz galt ja gerade als Hochburg der Sozialpatrioten, wie man uns schimpfte.

Vors. Ist es richtig, daß durch Eintritt der Parteileitung die Zahl der Streikenden sich vergrößerte?

Scheidemann: Ja, das ist schwer zu sagen. Unsere Absicht war das nicht. Es ist denkbar, daß einige unserer Leute sich sagten: Wir wollen mitmachen, damit in zwei Tagen die Sache zu Ende geht und wir nicht noch mit unseren Arbeitskollegen im Betrieb in Konflikt kommen.

Vors. Ist Ihnen bekannt, daß die Christlichen und Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften sich gegen den Streik erklärten?

Scheidemann: Das weiß ich nicht mehr, aber es ist durchaus möglich.

Vors. Konnten Sie die Parole ausgeben, den Streik abzubreaken?

Scheidemann: Das war ganz unmöglich. Wir konnten nur einbringen, um die Sache zum guten Ende zu bringen.

Vors. Sind die Redner für die Streikvoranmeldung bestimmt worden?

Scheidemann: Das ist wohl nicht der Fall gewesen. Ich wollte, glaube ich, nach Moabit gehen, kam aber gar nicht bis dahin.

Staatsanw. Rahmuf: Wann sind Sie in die Streikleitung eingetreten?

Scheidemann: Am 29. Januar.

Staatsanw. Wann kam Ihr Eintritt den Kieler Arbeitern bekannt geworden sein?

Scheidemann: Ich weiß nicht, daß die Kieler Arbeiter zu dieser Zeit streikten, aber sie konnten es dann frühestens am 29. Januar mittags erfahren haben. Wir gaben uns alle Mühe.

die Generalkommission der Gewerkschaften zuzuziehen,

das lag auch im Sinne der Regierung. Es gab Verhandlungen über Verhandlungen, das lehnte aber ein Teil des Streikkomitees ab, der uns feindlich gegenüberstand. Ich bin sogar aus dem Komitee ausgeschlossen, um Bauer Platz zu machen, der Vorsitzender der Generalkommission war.

R.-M. Dr. Landsberg: In seinem Buch teilt Richard Müller mit, daß Richard Schmidt und Bauer mit dem Reichstanzler verhandelt haben, der auch gewerkschaftlich organisierte Arbeiter zulassen sollte. Ist diese Darstellung richtig?

Scheidemann: Das ist sogar von Müller meinem Buche entnommen.

R.-M. Dr. Landsberg: Hat sich der Parteivorstand während des Krieges infolge seiner Machtpolitik nicht gefallen lassen müssen, daß der „Vorwärts“ von Unabhängigen geleitet wurde?

Scheidemann: Das ist richtig.

R.-M. Heine: Auch nachdem der „Vorwärts“ nicht mehr unabhängig war, hielt die Redaktion hartnäckig mit der berufsmäßigen Eiferfucht des Journalisten an ihrer Selbstständigkeit fest, die auch heute noch besteht.

Das Gericht verlas hierauf den

vertraulichen Bericht des Sozialdemokratischen Parteivorstandes

über den Rosenstreik in Berlin, der von Scheidemann stammt und der sich auch in Scheidemanns Buch „Der Zusammenbruch“ findet. Scheidemann bestätigt die Wichtigkeit dieser Tatsachen.

R.-M. Heine: Nach diesem Bericht hat Ihre Tätigkeit in der Streikleitung nur drei Tage gedauert, vom 29. Januar bis 1. Februar, war aber durch das Oberkommando bereits am 29. Januar lahmgelegt.

R.-M. Dr. Landsberg: Hatten Sie mit dem Prinzen Max von Baden nicht am 23. September 1918 eine Besprechung?

Scheidemann:

Prinz Max von Baden erklärte Ebert und mir, daß er die Regierung nur übernehmen würde, wenn die Sozialdemokratie einträte. Der Tenor seiner Rede war, daß wir die Linie der Landesverteidigung strikte innegehalten hätten und uns der nationalen Verteidigung auch nicht verschließen könnten.

R.-M. Heine: Erinnern Sie sich, daß Ebert noch erklärte, für die sozialdemokratische Arbeiterschaft läme die pflichterhafte Auffassung des Friedens um jeden Preis nicht in Frage.

Zeuge: Jawohl, er erklärte, daß die nationale Verteidigung unbedingt durchgeführt werden müsse. In dieser Sitzung wurde Ebert zum Empfang wichtiger militärischer Mitteilungen von Major v. Busche abberufen. Diese Mitteilungen waren so erschütternd, daß Ebert bei ihrer Wiedergabe im Parteivorstand dem Weinen nahe war. Er sagte: „Nun erst recht ist es Pflicht, in diesem Augenblick nicht zu verlegen.“

R.-M. Bindewald: Sie sagten, daß Sie alles zu tun bereit waren, damit die Sache in geordnete Bahnen kam. Hatten Sie damit gerechnet, daß die Regierung Verhandlungen ablehnen würde?

Scheidemann: Nein, wir konnten nicht vermuten, daß die Regierung nichts heils froh sein werde, daß eine Vermittlung sich unbot.

R.-M. Bindewald: War der Parteivorstand mit der Haltung des „Vorwärts“ im Streik einverstanden? Sie haben doch in Ihrer Rede vom 26. Februar 1918 das betont.

Scheidemann: Dann müßte ich erst die „Vorwärts“-Artikel rezensieren.

R.-M. Heine: Man kann doch auch mit der Haltung eines Blattes einverstanden sein, ohne jedes Wort zu billigen.

Scheidemann: Selbst, wenn im „Vorwärts“ etwas gestanden hätte, was ich nicht billigte, ist es nicht möglich, daß ich das sagte, um wegen des Verbotes auf die Regierung einen Druck auszuüben. Die Herren wissen doch, wie man politisch arbeitet.

Der Vorsitzende verliest hierauf den „Vorwärts“-Artikel, der sich mit dem Streik beschäftigt und den Vorwurf des Landesverrats gegenüber den Streikenden zurückweist.

R.-M. Heine: Ist der Artikel unter Mitwirkung des Parteivorstandes geschrieben?

Scheidemann: Nein.

Generalkommissionar: Bodurch ist überhaupt die Aeußerung des Herrn Zeugen von der Reichstagsitzung vom 26. Februar ausgelöst worden?

Scheidemann: Ich halte es für unnötig, den Prozeß, in dem der Reichspräsident eine Rolle spielt, so auszudehnen, daß mir hier meine Reden vorgehalten werden.

Wir sind doch hier kein historischer Untersuchungsausschuß.

Ich bin zwar für weitläufige Verbreitung meiner Reden, aber ich weiß nicht, ob das auf diesem Wege das Gegebene ist.

R.-M. Heine: Von Wichtigkeit ist für uns, ob Herr Ebert den fraglichen „Vorwärts“-Artikel gefast hat.

Scheidemann: Herr Ebert war der letzte, der ihn kannte. Wenn ich gefragt werde, ob ich die Aeußerungen meiner Reichstagsrede ausrecherchier habe, so bitte ich um 15 Minuten Bedenzeit, um das zu erläutern. Es ist etwas anderes, ob die sieben Forderungen gebilligt wurden, oder man versuchte, sie durch einen Massenstreik durchzuführen.

R.-M. Bindewald: Es heißt ausdrücklich in Ihrer Rede: „Das ist auch der Standpunkt der Sozialdemokratie“, also geben Sie doch zu, daß Sie auch das Mittel des Streiks billigten.

Scheidemann: Das ist doch wohl ein Mißverständnis.

R.-M. Martin: Erinnern Sie sich noch der Ausführungen im Hausabstimmungsausschuß des Reichstags? Herr Ebert sagte, die Sozialdemokratische Partei begrüße die Haltung der streikenden österreichischen Arbeiter. Ist es richtig, daß Sie, Herr Scheidemann, erklärten, auch in Deutschland drohe ein Streik?

Scheidemann: Meine Herren, es ist ein Ding der Unmöglichkeit für einen Abgeordneten, nach sieben Jahren zu erklären, was er einmal gesagt hat. Es ist möglich, daß ich mich gegen die Zensur gewendet habe. Ich weiß nicht mehr, was damals in den Ausschüssen verhandelt wurde, aber ich erinnere mich, daß der österreichische Streik durch ein Ueberprüfen eine ungeheure Gefahr für Deutschland bedeutete und auch gegen uns selbst, die Wehrheitssozialisten.

R.-M. Heine: Die Reden Eberts und Scheidemanns wendeten sich gegen ein Verbot des „Vorwärts“. Wichtig ist die Feststellung, was der österreichische Streik für die Sozialdemokratie bedeutete.

R.-M. Martin: Aber Sie rechneten mit der Gefahr eines Streiks für Deutschland.

Scheidemann: Das kann ich heute nicht mehr beantworten. Aber die Gefahr, daß man uns Schwierigkeiten machen wollte, die wir von diesen Dingen nichts wissen wollten, war tatsächlich groß.

Vors. Die Verteidigung meint, daß Sie so viel warnende Signale hatten, daß Sie vom Ausbruch des deutschen Streiks nicht überrascht sein könnten, wie Sie selbst ergaben.

R.-M. Martin: In Ihrem Buch sagen Sie auf Seite 17, daß nach Ihrer Ansicht der Streik notwendig geworden war.

Scheidemann: Es heißt an der Stelle:

„Es erschien notwendig, für den guten Verlauf des Streiks, in die Streikleitung einzutreten.“

Das ist doch wohl etwas anderes. Im übrigen, selbst wenn ich der Streik für notwendig gehalten hätte, wäre dann Herr Ebert ein Landesverräter?

R.-M. Heine: Was hat das alles mit Ebert zu tun? Das ist eine bis zum Mißbrauch gehende Vorbereitung des Prozesses.

R.-M. Martin: Da die Herren Ebert und Scheidemann in die Streikleitung eingetreten sind, haben sie doch auch die Verantwortung für die Bewegung übernommen.

R.-M. Heine: Aber nicht die Verantwortung für den Ausbruch des Streiks.

R.-M. Martin: Ich muß dem Herrn Zeugen vorhalten, daß er in seinem Buch schreibt: „Wir hatten verabredet, was wir zu den Arbeitern predigen wollten.“ Das steht doch im Widerspruch zu den bisherigen Aussagen.

Scheidemann: Das würde ich auch heute nicht schreiben. Das ist entschieden ein stiftlicher Fehler, aber Sie müssen bedenken, daß das Buch in 12 Tagen entstanden ist.

R.-M. Martin: Der Parteivorstand hatte sich selbst in seiner Entschickung fünf Punkte zu eigen gemacht, für die er sich einsetzte. Was bliebe denn nun eigentlich vom Streikprogramm noch zu ändern übrig? Hier ist doch eine sehr starke Ueber-einstimmung der politischen Forderungen zwischen den Streikenden und dem Parteivorstand.

Scheidemann:

Es sind ja nicht die Forderungen gewesen, die wir als solche verworfen haben, die an und für sich ganz gut gewesen sind, sondern es ist der Streik als Pressionsmittel gewesen, dem wir nicht zustimmen konnten.

R.-M. Heine: Haben Sie, Herr Zeuge, nicht Streikdefegationen, die zum Parteivorstand kamen und ihn baten, in das Streikkomitee einzutreten, ausdrücklich gesagt, daß Sie den Streik zur Erreichung der aufgelisteten Forderungen verworfen?

Scheidemann: Wir haben mit dieser Ansicht keineswegs hinter dem Berge gehalten. Besonders die Frage der politischen Amnestie konnte von uns ja gar nicht vertreten werden. Ohne eine Sortierung der in Frage kommenden Personen vorzunehmen, war doch eine solche Forderung überhaupt nicht vertretbar.

R.-M. Martin: Haben Sie, Herr Scheidemann, nicht die Streikresolution, deren Abdruck bekanntlich die Zensur verboten hatte, am 26. Februar 1918 im Reichstag verlesen und noch hinzugefügt: „Enschuldigend Sie, meine Herren, aber die Verlesung dieser letzten Resolution war notwendig, da die Zensur den Abdruck durch die Presse verbot.“

Scheidemann: Wenn ich das gesagt habe, so würde mir das durchaus ähnlich sehen. (Stillerkeit.)

R.-M. Martin: Im Bericht des Parteivorstandes auf dem Parteitag in Weimar 1919 heißt es wörtlich: „Erst das Zutreten der Partei nach der Bewegung ihre große Bedeutung.“ Ich frage Sie, Herr Zeuge, ob das die Ansicht des ganzen Parteivorstandes gewesen ist?

Scheidemann: Das kann wohl sein, aber ich verstehe nicht, daß das etwa gravierend sein soll.

R.-M. Heine: Hat denn die große Bedeutung, die die Bewegung durch den Hinzutritt der Sozialdemokratischen Partei erhielt, dazu geführt, daß der Streik sich ausdehnte?

Scheidemann: Die Arbeiterschaft hand durch unser Eintreten in den Streik nummehr geschlossen da und dadurch konnte die Bewegung schneller erledigt werden, als es sonst möglich gewesen wäre. Was z. B. gesehen wäre, wenn anonyme Drahtzieher sich der Sache bemächtigt hätten, weiß ich wahrhaftigen Gott nicht. Im übrigen möchte ich bemerken, daß bei der Abfassung des Berichtes des Parteivorstandes auf dem Weimarer Parteitag weder Ebert noch ich dem Parteivorstand angeschlossen haben.

R.-M. Dr. Martin: Ist es richtig, daß im Jahre 1917 Herr Hermann Müller als Zensur im „Vorwärts“ sah?

Zeuge Scheidemann: Die Zensur hatte uns selbst den Vorschlag gemacht, in die Redaktion einen Mann zu setzen, der die Bestimmungen der Zensur kannte. Dieser Mann war Hermann Müller. Irrendwelche Rechte, Artikel sinngemäß oder auch äußerlich abzuändern, beschloß er jedoch nicht.

R.-M. Dr. Martin: Ist Ihnen bekannt, Herr Zeuge, daß der verstorbene Bremer Wehrheitssozialist Waigand in der Bremer Nationalversammlung einmal erklärt hat, daß der Streik von der SPD. und der USPD. in Berlin beschloffen worden ist mit dem Ziel, durch den Streik den Krieg zu beendigen?

Zeuge: Waigand kannte ich wohl, aber von dieser Rede höre ich heute zum erstenmal, und ich erkläre Ihnen, daß das, was darin steht, falsch ist.

Majesta-Sprechmaschinen-Abtig.

HERVORRAGEND 26.- 32.- 40.- usw. SCHALL-PLATTEN ALLER FARRIKATE

Eiche Schrankapparat 135.-

F. A. SCHUMANN

109 Leipziger Straße 109

Enorm billiger Verkauf

getragener aber gut erhaltener, zum Teil fast neuer

Militär-Bekleidungsstücke

von Montag, den 8., bis Sonnabend, den 13. Dezember 1924

Verkauf nur in unserer Zentrale: Kommandantenstr. 80/81

Abgabe nur an Selbstverbraucher! + Kein Verkauf an Händler! + Mengenabgabe vorbehalten!

Mäntel grau Serie I 8 ²⁰	Mäntel blau gefärbt Serie II 8 ²⁰	Leder-Westen 12 ⁰⁰	Militär-Hosen grau 4 ⁰⁰
Mäntel grau II 6 ⁷⁵	Röcke grau I 5 ⁰⁰	Sommer-Jacken 3 ⁰⁰	Handschuhe Paar 1 ⁰⁰
Mäntel blau und schwarz gefärbt Serie I 11 ⁴⁰	Röcke grau II 3 ⁵⁰	Sommer-Jacken 3 ⁵⁰	Decken Serie I 1 ⁰⁰
	Gummi-Pelerinen 4 ⁰⁰	Joppen m. warmem Futter 11 ⁴⁰	Decken II 1 ⁵⁰
	Stoff-Pelerinen 4 ⁷⁵	Monteur-Hosen 3 ⁵⁰	



Kleider-Vertrieb G. m. b. H. Kommandantenstr. 80/81



Geschäftszeit 9-7 Uhr

Geschäftszeit 9-7 Uhr



ENVER BEY VALUTA EINE HÖCHSTLEISTUNG UNTER DEN 28 ZIGARETTEN!

W. R. WITTIG

Am Sonntag, den 14. Dez., sind unsere Häuser von 2-6 Uhr geöffnet

HERMANN Metz BILLIGE LEBENSMITTEL

Verkauf sowohl Vorrat / Schriftl. Bestellig. wird prompt erledigt. Bei Auftr. nach ausw. verg. wird für je 25 M. je 80 Pf. für Porto bzw. Verpackung / Mengenabgabe vorbehalten

Frisches Fleisch Schweineschinken Pfund 95 Pf. Hammelvorfleisch Pfund 68 Pf. Hammelrücken Pfund 75 Pf. Hammelkeulen Pfund 90 Pf. Kalbskamm Pfund 75 Pf. Kalbskeule und -brust Pfund 85 Pf. Kasseler Rippospeer Pfund 1 20 Ia Rinder-Pökelzunge Pfund 1 60 Schweineköpfe nicht gepökelt, Pfund 38 Pf. Pa. fett. Suppenfleisch Pfund 58 Pf. Feltes Ochsenfleisch Pfund 64 Pf. Prima Ochsenherzen Pfund 38 Pf. Zucker Pfund 32 Pf. Kakao Pfund 90 Pf. Gebrannter Kaffee Pfund von 2 60 an	Kolonialwaren Weizenmehl Pfund 19 Pf. Auszugsmehl Pfund 24 Pf. Kartoffelmehl Pfund 24 Pf. Maispuder Pfund 28 Pf. Weizenpuder Pfund 48 Pf. Mohnblau Pfund 1 15 Rosinen Pfund 66 Pf. Korinthen Pfund 70 Pf. Sultaninen Pfund 75 Pf. Kokosnuss Pfund 68 Pf. Mandeln Pfund 2 40 Orangat Pfund 1 65 Zitronat Pfund 3 50 Käse Camembert Pfund 32 Pf. Romaturkäse Pfund 40 Pf. Harzer Käse Pfund 60 Pf. Dän. Gouda Pfund 80 Pf. Edamer Pfund 1 10	Wurstwaren Delikat-Sülze Pfund 55 Pf. Rotwurst n. Thür. Art Pfund 70 Pf. Landleberw. Pfund 75 Pf. Fleischwurst Pfund 1 00 Hasen-Leberwurst Pfund 1 10 Grobe Mettw. Pfund 1 10 Teewurst Pfund 1 60 Zerkelatwurst Pfund 1 50 Salamiwurst Pfund 1 50 Wild u. Geflügel Wildschwein Pfund 1 40 Gänsestückenfl. Pfund 90 Pf. Gänsekeulen Pfund 1 80 Gänsebrüste Pfund 2 00 Gänserümpfe Pfund 1 70 Fludern Pfund 45 Pf. Sprotten Pfund 45 Pf. Fettsüßlinge Pfund 65 Pf.	Gemüse u. Obst Weisskohl Pfund 3 Pf. Rotkohl Pfund 5 Pf. Grünkohl Pfund 5 Pf. Möhren Pfund 3 Pf. Zwiebeln Pfund 10 Pf. Renetten Pfund 25 Pf. Kranzfeigen Pfund 35 Pf. Mandarinen Pfund 35 Pf. Apfelsinen Pfund 60 Pf. Wallnüsse Pfund 55 Pf. Paranüsse Pfund 80 Pf. Haselnüsse Pfund 95 Pf. Ananas Pfund 1 15 Fetta Margarine Pfund 60 Pf. Tafelmargar. Pfund 70 Pf. Rinderfett Pfund 72 Pf. Kokosfett Pfund 75 Pf. Molc-Butter Pfund 98 Pf.	Gemüse- u. Obstkonserven Junger Spinat Pfund 64 Pf. Jg. Bohnen Pfund 84 Pf. Jg. Bohnen I Pfund 1 00 Karotten Pfund 45 Pf. Junge Karotten Pfund 72 Pf. Erbsen Pfund 84 Pf. Junge Erbsen Pfund 58 Pf. Junge Erbsen Pfund 85 Pf. Junge Erbsen Pfund 1 30 Junge Erbsen Pfund 1 80 Pfefferlinge Pfund 1 15 Steinpilze Pfund 1 37 Stang.-Spargel Pfund 2 50 Stang.-Spargel Pfund 2 90 Stang.-Spargel Pfund 3 35 Stang.-Spargel Pfund 3 85 Stang.-Spargel Pfund 1 95 Brechspargel Pfund 2 60 Brechspargel Pfund 3 00 Brechspargel Pfund 3 30 Stachelbeeren Pfund 90 Pf. Apfeimus Pfund 82 Pf. Pflaumen Pfund 78 Pf. Pflaumen Pfund 90 Pf. Pflaumen Pfund 98 Pf. Birnen Pfund 1 15 Vollmilch 4 grosse Dosen 1 00 Marmelade 2-Pf.-Stk. 1 05 Garantiert reiner Bienenhonig 1-Pf.-Glas 1 20
---	---	--	--	---

Dixin

Henkel Seifenpulver

ist sparsam im Gebrauch
und von ausgezeichneter
Waschwirkung.

Großer Weihnachtsverkauf

Kommen Sie zu uns! Ueberzeugen Sie sich von unserer Preiswürdigkeit!

Kleiderstoffe Flanell für Blusen Mtr. 95 75 Pf. Velours f. Kleider u. Blusen, moderne Muster, Mtr. 95 Pf. Kleiderstoffe Woll, doppelt, moderne Karos, Mtr. 2 25 1.25 Cheviot reine Woll, 130cm breit Mtr. 3 20 2.50 Gabardine reine Woll, viele Farben, 180 cm breit, Mtr. 7 50 4.95 Seidenwaren Paillette reine Seide, großes Farbensortim. Mtr. 100 cm 2.95 Crêpe de Chine Mtr. 5.95 Gardinen, Decken Gardinen englischer Tüll 39 Pf. Gardinen englischer Tüll 95 Pf. Künstl.-Garnit. Stell. 5.95 2.95 Stores 135 cm breit, mit Volant, 3.95 2.45 Bettdecke englischer Tüll 4.90 3.25 Etamine 180 cm breit, Meter 1.45 95 Pf. Steppdecken doppelte, Satin, Wollfüllung, Handarbeit 19.50 Wachstuch 80 cm breit 1.65 Wachstuch 100 cm breit 2.45	Baumwollwaren Hemdentuch kräftig Qual. Mtr. 65, 66, 45 Pf. Linon leinengläsant, Kissenbreite, Mtr. 75, 55 Pf. Hemdenbarchent Mtr. 75, 65 Pf. Körperbarchent geblickt, 80 cm breit, Mtr. 95, 75 Pf. Linon leinengläsant, Deckbetbreite, Mtr. 1 85, 1.35 Renforcé Leinwäsche, gute Qualität, 80cm breit, Mtr. 95, 75 Pf. Damast für Bettbezüge Mtr. 1.25 Inlett gute Körperware, Kissenbreite, Mtr. 1.95 Inlett gute Körperware, Deckbetbreite, Mtr. 2.95 Bettwäsche 1 Deckbett u. 2 Kissen aus gutem Linon 7.50 1 Deckbett u. 2 Kissen reich bestickt 11.50 Bügelmarkttasche aus gutem Kretonne, 95, 75 Pf. Stricklaken 13 00 f. Damen, reine Woll, extra lang	Trikotagen Schlüpfhosen für Damen, Prima Qualität, 1.45, 95 75 Pf. Schlüpfhosen für Damen, Kunstseide, 3.95 2.90 Herren-Hemden weillgem., m. Doppelbrust, 3.95 1.95 Herren-Hosen weillgem., 3.95 1.95 Herrenjacken makofarb., alle Grö., 1.95 Herren-Hosen makofarb., alle Grö., 1.95 Kombination für Damen, w. Trikot, 1.65 Wollwaren Rodelgarnitur Schal und Mütze, 3.50 Damen-Strümpfe schw. Baumwolle, Paar 0.45 25 Pf. Damen-Strümpfe gute Qualität, verest. Hobie und Ferse, schwarz, Paar 0.95 75 Pf. Handschuhe für Damen, Wildleder, Imitation, Paar 95 Pf. Damen-Unterrock aus gutem Halbtuch, 4.25 2.95	Wäsche Frottierhandtuch 95 Pf. Servietten Jacquard, 60x60 Stück, 95 Pf. Dam.-Taghemd m. Hohlbaum, 95 Pf. Dam.-Taghemd a gutem Wäsche-stoff mit reicher Stickerei, 1.90 1.25 Dam.-Beinkleid m. Hobie, 1.95 1.45 Dam.-Beinkleid geschl., mit breiter Stickerei, 2.95 1.95 Dam.-Nachthd. m. Hobie, 4.50 2.95 Prinzeßbrock für Damen, m. Hobie, 5.75 3.95 Damen-Beinkleid aus Körperbarch., m. Stickerei, 3.95 2.95 Untertaille m. reich. Stickerei, 1.95 1.25 95 Pf. Frauenhemd aus gestreift. Barchent, 2.95 Männerhemd a gestreift. Barch., 3.95 2.95 Frauen-Beinkleid aus molligen Velours, 4.75 3.75 Frauen-Unterrock aus molligen Velours, 4.95 3.95	Kurzwaren Obergarn Prima, 1000 m 78 Pf. Strickwolle, 100 gr 1.30 85 Pf. Jumperwolle viele Farben, 1.10 Zefirwolle 10 Meter, 7 Pf. Stopftwist alle Farben, Knäuel 5 Pf. Zwirnspitzen, Meter 8 Pf. 5 Pf. Wäschestickerei 2 1/2 m 95 Pf. Flanell-Bluse 2.95 offen u. geschlossen zu tragen Damen-Schlupfhose 2.95 mit angeraumtem Futter, Jede Größe Herren-Artikel Oberhemden farbig, mit 1 steifen Kragen, Faltenbrust 0.5, 4.50 Hosenträger Paar 1.25 95 Pf. Strickbinder, Stück 95 Pf. Taschentücher f. Herren, Stück 25 Pf. Taschentücher f. Damen, Batist, mit Hobiesaum, Stück 18 Pf.
--	---	---	---	--

Aus Anlass der Neueröffnung unseres 3. Geschäfts für jeden Käufer ein praktisches Geschenk oder 1 Riesenballon

I. Geschäft: Berlin-Wilmersdorf
Berliner Strasse 130

II. Geschäft: Berlin-Moabit
Turmstr. 21 Ecke Wilhelms-havenerstrasse

Keine Abgabe an Wiederverkäufer! Keine Abgabe an Wiederverkäufer!

III. Geschäft neu eröffnet!
Berlin-Neukölln
Kottbuser Damm 88-89
Ecke Bürknerstraße

Wirtschaft

Großbanken und Volkswirtschaft.

Ist man die Beurteilung der Großbankbilanzen in der bürgerlichen Presse, so kann man deutlich beobachten, wie wenig die Großbankbilanzen als eine Erscheinung von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung erkannt und gewürdigt werden.

Die Großbanken sind zwar keine Produktionsunternehmen im eigentlichen Sinne, aber sie vermitteln den Zahlungsverkehr und besorgen die Kassenhaltung und die Betriebskapitalbeschaffung für die Industrie- und Verkehrsunternehmen.

Ihre Funktion als Vermittler des Zahlungsverkehrs, der Kassenhaltung und der Betriebskapitalbeschaffung kommt in dem Verhältnis der täglich fälligen Verbindlichkeiten, das heißt der Einlagen einerseits und der Kassen- und Guthabenbestände sowie des Wechsel-, Vor- und Nachschuß- und Kontokorrentgeschäfts andererseits zum Ausdruck.

Für die sieben Großbanken zusammen belief sich am 1. Januar 1924 gegenüber dem 31. Dezember 1913 der Einlagenbestand auf 1/10, das Wechselgeschäft auf 1/10, das Warenvor- und Nachschußgeschäft auf knapp 1/10, das Effektenbesitzungs- und das Kassen- und Guthabenvermögen auf 1/10, das Kassen- und Guthabenvermögen auf 1/10, das Kassen- und Guthabenvermögen auf 1/10.

Auch für das richtige Verhältnis der täglich fälligen Verbindlichkeiten und Forderungen, das so entscheidend ist für die gesunde Funktion der nationalen Kreditwirtschaft, und worunter man die Liquidität im Zahlungs- und Kreditverkehr versteht, läßt sich heute aus den Ziffern vom 1. Januar 1924 nichts mehr entnehmen.

Wie der Unbrauchbarkeit der Goldbilanzziffern über den Stand der laufenden Geschäfte ist aber noch mehr für die volkswirtschaftliche Auswertung der Großbankbilanzen verloren. Hätte man nämlich den Stand der laufenden Geschäfte zum Veröffentlichungstermin der Goldbilanz, so könnte man auch einen Schluß auf die richtige oder falsche Bewertung der festen Aktiven ziehen, des Bestands an eigenen Effekten, der Konfunktionalbeteiligungen, der dauernden Beteiligungen bei anderen Banken und schließlich auch der Bankgebäude und des Besitzes an Immobilien.

Die Goldbilanzierungsverordnung will ja nicht nur eine feste

Rechnung wieder ermöglichen, sondern sie will und muß auch die seit 1913 gestörte Kontinuität in der volkswirtschaftlichen Entwicklung wieder herstellen.

In den Effekten, Konfunktional- und dauernden Beteiligungen der Großbanken wird nämlich ein beträchtlicher Teil der deutschen Industrie- und Verkehrsunternehmen mit bewertet. Nicht darauf allein kommt es an, daß die Großbankbilanzen eine rohe Schätzung des Gesamtwerts ihrer Effekten und Beteiligungen angeben, und zwar so, wie sich diese nach der Lage am 1. Januar 1924 ergab, sondern auch darauf, in welchen Unternehmen diese Beteiligungen heute stehen, wie sie sich gegenüber 1913, insbesondere aber in den elf Monaten seit dem 1. Januar 1924 verändert haben, und wie die Großbanken ihren Wert heute, nach der vollständigen Revolution ihrer laufenden Geschäfte beurteilen.

Die Effekten, Konfunktionalbeteiligungen und dauernden Beteiligungen der sieben Großbanken.

Table with columns: Eigene Effekten, Konfunktionalbeteiligungen, Dauernde Beteiligungen. Rows include Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Dresdner Bank, etc.

So können wir in der obigen Zusammenstellung für die sieben Großbanken für den 1. Januar 1924 zwar feststellen, daß die eigenen Effekten im Durchschnitt mit 12,6 Proz. die Konfunktionalbeteiligungen mit 21 Proz., die dauernden Beteiligungen mit 12 Proz. des Wertes von 1913 ausgewiesen sind.

Damit ist auch die volkswirtschaftliche Kontrolle unmöglich, die sich sonst aus den Großbankbilanzen für die Goldbilanzen der Industrie und des Verkehrs hätte gewinnen lassen, und es zeigt sich ein weiterer schwerer Fehler der Goldbilanzierungsverordnung darin, daß diese von den Großbanken mindestens eine weitgehende Spezifikation ihrer Beteiligungen und einen Ausweis über die Veränderungen des Bestandes seit dem 1. Januar 1924 im volkswirtschaftlichen Interesse zu fordern gehabt hätte.

Was von der Beteiligungen gilt, gilt ebenso von den Bankgebäuden und Immobilien. Auch da nutzt die Zahl der Bankgebäude und der Umfang der Immobilien nach ihrem Verhältnis zum Stande von 1913 nicht viel, wenn sie überhaupt angegeben wurden.

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Table listing prices for various food items like Gerstengraupen, Weizenmehl, etc., with columns for different grades and prices.

überflüssiger Bankgebäude liegen. Damit verschwindet auch der Wert der Bankgebäude im Zweifelsfall reiner Raumumzügen der Bankleiter und auch der letzte Posten der Großbankbilanzen wird höchst problematischer Natur.

Table showing capital and reserves of large banks in 1924 and 1913, with columns for capital, reserves, and percentages.

Das die Ziffern der Großbankbilanzen für die Volkswirtschaft also tatsächlich zu leisten vermögen, ist nichts gegenüber dem, was sie leisten könnten und leisten sollten.

Die Goldbilanzen der Großbanken, soweit sie beitragen sollten zur Durchsichtigmachung der deutschen Volkswirtschaft, und dieser Beitrag hätte geradezu entscheidend sein können, versagen also — allerdings aus der Richtung des Gegenteils — vollständig.

Der Reichsbankausweis.

Der neueste Reichsbankausweis vom 6. Dezember weist eine geringe Entspannung der Lage der Reichsbank auf. In Reichsbanknoten und Rentenbanknoten lehrten im ganzen nur 78,9 Millionen Reichsmark in die Bank zurück gegenüber 128,7 Millionen in der ersten Novemberwoche.

Den Aktiven der Bank flossen wiederum beträchtliche Devisenbeträge aus dem Erlös der deutschen Auslandsanleihe zu, während andererseits dem der Verfügung des Reparationsagenten unterstellten Sonderkonto des Reiches beträchtliche Summen entzogen wurden.

Der Goldbestand der Bank stieg um 0,6 auf 696,1 Millionen. Die Rotendenz unseres Geldes durch Gold allein erhöhte sich demzufolge von 37,3 auf 38,6 Proz., die durch Gold- und Deckungsbesitzen von 49,8 auf 51,4 Proz.

Agrar- und Kommerzbank Aktiengesellschaft. Die Generalversammlung beschloß, den Anträgen der Verwaltung gemäß, das Aktienkapital von 500 Millionen Papiermark auf 2 Millionen Reichsmark anzusetzen und die Aktien in der Weise zusammenzulegen, daß auf 25 000 R. alte Aktien eine neue Aktie zu 100 Reichsmark gemöhrt wird.

Diskontenerhöhung in Frankreich. Die Bank von Frankreich hat den Wechseldiskont von 5 Proz. auf 7 Proz. erhöht.

Large advertisement for 'Gehen auf Luft' (Go on air) featuring a graphic of a shoe and text promoting pneumatic shoes from Leiser Schuhhaus.

Großer Weihnachts-Markt

Wir wissen, daß Sie wenig Geld haben, um Schuhe für den Weihnachtsfisch kaufen zu können. Die Angebote unseres Weihnachtsmarktes aber sind derart günstig, daß Sie trotzdem in der Lage sind, sich wirklich gute Ware billig zu beschaffen. — Durch großen Umsatz und Vermeidung aller überflüssigen Unkosten können wir uns mit einem geringen Nutzen begnügen und deshalb zu den allerniedrigsten Preisen verkaufen. Besuchen Sie uns und Sie werden sehen, daß wir wirklich billig sind.

Lackschlingen
mit Knopf- und Schiebesehne für Damen, spitze Form, halbhohen Absats, staunend billig

Dam.-Halbschuhe
Schnür- und Spange, prima Boxkalf, beste Rahmenarbeit, neue halbrunde Form, moderner Straßenschuh

9⁹⁰ Lackschuhe
für Herren, mit und ohne Einsetz, elegante Form und Ausführung, unerreicht billig

10⁹⁰ Herrenstiefel
vorzügliches Rahmen-Fabrikat, spitze Form, Ringbesatz. Der elegante Straßestiefel in bester Ausführung

11⁹⁰ Lack-Spangen
für Kinder u. Mädchen, hübsche Form, außerordentlich preiswert 31/35 M. 6.90, 27/30 M. 6.25, 25/26 M. 5.50, 23/24 M. 4⁷⁵

12⁵⁰ Kamelh.-Schnallen
Stiefel, Filz- und Ledersohle, Leder-Vorderkappe

Knaben- u. Mädchenstiefel prima Rindboxleder in hübscher Ausführung, kräftige Böden, 31/35 6.90, 27/30 5.90, 25/26 4.50, 23/24 3.90



DER SCHUHOF

BERLIN W9, LINK STR. 11 + CHARLOTTENBURG, WILMERSDORFER STR. 117 + SPANDAU, BREITE STR. 22
Sonntag, den 14. und 21. Dezember von 2—6 Uhr nachmittags geöffnet.

KLEINE ANZEIGEN
Jedes Wort 10 Goldmark, 20 Goldmark, 30 Goldmark, 40 Goldmark, 50 Goldmark, 60 Goldmark, 70 Goldmark, 80 Goldmark, 90 Goldmark, 100 Goldmark, 110 Goldmark, 120 Goldmark, 130 Goldmark, 140 Goldmark, 150 Goldmark, 160 Goldmark, 170 Goldmark, 180 Goldmark, 190 Goldmark, 200 Goldmark, 210 Goldmark, 220 Goldmark, 230 Goldmark, 240 Goldmark, 250 Goldmark, 260 Goldmark, 270 Goldmark, 280 Goldmark, 290 Goldmark, 300 Goldmark, 310 Goldmark, 320 Goldmark, 330 Goldmark, 340 Goldmark, 350 Goldmark, 360 Goldmark, 370 Goldmark, 380 Goldmark, 390 Goldmark, 400 Goldmark, 410 Goldmark, 420 Goldmark, 430 Goldmark, 440 Goldmark, 450 Goldmark, 460 Goldmark, 470 Goldmark, 480 Goldmark, 490 Goldmark, 500 Goldmark, 510 Goldmark, 520 Goldmark, 530 Goldmark, 540 Goldmark, 550 Goldmark, 560 Goldmark, 570 Goldmark, 580 Goldmark, 590 Goldmark, 600 Goldmark, 610 Goldmark, 620 Goldmark, 630 Goldmark, 640 Goldmark, 650 Goldmark, 660 Goldmark, 670 Goldmark, 680 Goldmark, 690 Goldmark, 700 Goldmark, 710 Goldmark, 720 Goldmark, 730 Goldmark, 740 Goldmark, 750 Goldmark, 760 Goldmark, 770 Goldmark, 780 Goldmark, 790 Goldmark, 800 Goldmark, 810 Goldmark, 820 Goldmark, 830 Goldmark, 840 Goldmark, 850 Goldmark, 860 Goldmark, 870 Goldmark, 880 Goldmark, 890 Goldmark, 900 Goldmark, 910 Goldmark, 920 Goldmark, 930 Goldmark, 940 Goldmark, 950 Goldmark, 960 Goldmark, 970 Goldmark, 980 Goldmark, 990 Goldmark, 1000 Goldmark.

Verkäufe
Toppich - Schürze verkauft einen Teilschuh, Toppich, 2x3, 88. an. ...

Verkäufe
Kannmann-Rahmen für Hausarbeiten und Gewerbe, Teilschuh, Reparatur-Werkzeug für alle ...

Verkäufe
Toppich - Thomas, Oranienstraße 44, Gelegenheiten in Teppichen, ...

Verkäufe
Vinofram, Einleumäntel, Einleumäntel mit ...

Verkäufe
Bekleidungsstücke, Wäsche usw. ...

Verkäufe
Wollwaren eigener Fabrikation, ...

Verkäufe
Kaufmännliche, Kaufmännliche ...

Besonders billige Weihnachtsangebote

Herren-Ülster grau u. braun gemusterte Stoffe mit Gürtel 27 ⁵⁰	Damen-Mäntel Flauschstoffe mit farbigen Tuchbesatz 8 ⁷⁰	Damen-Blusen L. hübsch, Streif. 1.98, 1.23 95 ⁰⁰	Knaben-Anzüge aus farb. Stoffen Gr. 7 u. von hübsche warme Stoffe, Gr. 1 von 11 ⁰⁰	Damen-Halbschuhe Rob. Chevreau 5 ⁰⁰
Herren-Ülster 1- und 2reihig, mit Gürtel und Falte 41 ⁰⁰	Damen-Mäntel hübsche, jugendliche Form, braun kar. 6 ⁷³	Damen-Röcke Velour de laine moderne Streifen 15 ⁰⁰	Knaben-Anzüge karierte Stoffe, lacke ge üttert Gr. 1 von 3 ⁸⁰	Damen-Stiefel Chevreau und Kindbox Spalt. 2 ²⁵
Herren-Ülster elegante Muster, vorzügliche Verarbeitung 45 ⁰⁰	Damen-Mäntel gute Flausch, schwere Flauschstoffe 12 ⁵⁰	Damen-Röcke moderne Karos 14 ⁰⁰	Damen-Hemden mit Träger Form 1 ⁹⁰	Kinder-Strapaz.-Stiefel Spalt. 2 ²⁵
Winter-Joppen mit gut. warmen Futter 18.30 16.50 14 ⁵⁰	Damen-Mäntel gute Flausch, schwere Flauschstoffe 16 ³⁰	Damen-Westen Wolle, in vielen Farben 8 ⁰⁰	Damen-Nachthemden in Hois. 2 ¹⁰	Herren-Arbeitsstiefel Spaltleder 8 ⁵⁰
Herren-Anzüge hübsche, dunkel gemusterte Stoffe 35 ⁰⁰	Damen-Kleider farbiger Cheviot, mit reicher Steppgar-nierung 5 ⁷⁵	Damen-Röcke dunkelblau gestreift große Weiten 7 ⁵⁰	Damen-Hemden Träger-Form 1 ¹⁰	Herren-Stiefel Kindbox, elegant, spitze Form 11 ⁷⁵
Herren-Anzüge gute Stoffe, vorzügliche Verarbeitung 48 ⁰⁰	Damen-Kleider rein weiß, Cheviot Paspel-armig 8 ⁰⁰	Mädchen-Kleider baumw. Velour, 60 cm. 3 ⁰⁰	Herr.-Unterbeinkleid. wollgemischt v. 3 ²⁵	Burschen-Stiefel Spaltleder 6 ³⁰
Herren-Anzüge in vielen modernen Stoffarten 29 ⁵⁰	Damen-Kleider aus kariertem Wollstoff mit Bublikragen, Lackgürtel und Knopfgarnierung 16 ⁰⁰	Mädchen-Mäntel hübsch, mit Flauschstoff, 10 cm. 7 ²⁰	Herr.-Unterbeinkleid. wollgem. 2 ⁸⁰	Burschen-Stiefel Kindbox 8 ⁵⁰

Unsere Geschäfte sind Sonntag, den 14. Dezember, von 2 bis 6 Uhr geöffnet. — Anzahlung bei späterer Abholung gestattet.